



Ergebnisbericht

des Inklusions-Monitors 2025

im Auftrag des Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderungen

Auftragnehmerin

INSA-CONSULERE GmbH

Herr Hermann Binkert

Arndtstraße 1

99096 Erfurt

Tel: +49 361 380 395 70

Fax: +49 361 64 43 111

Projektbeschreibung

Im Auftrag des Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderungen wurde 2016 ein Inklusions-Monitor in Thüringen ins Leben gerufen. In landesweiten Erhebungen in den Jahren 2016 bis 2024 wurden die Thüringer zu verschiedenen Aspekten rund um die Thematik „Menschen mit Behinderungen“ befragt. Um fortlaufend Veränderungen im Meinungsbild der Thüringer Bevölkerung zu erheben, wurde auch im Jahr 2025 der Inklusions-Monitor durchgeführt. Der Inklusions-Monitor besteht aus einem allgemeinen Teil, der jedes Jahr gleichermaßen abgefragt wird, und einem thematischen Schwerpunkt-Teil. Dieser Schwerpunkt ist im Jahr 2025 „Medien“.

Methodik

Für den Inklusions-Monitor 2025 wurde eine bevölkerungsrepräsentative Telefon- und Online-Befragung mit insgesamt 1.000 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren durchgeführt. Der Erhebungszeitraum lag zwischen dem 21.10.2025 und dem 28.10.2025.

Von den 1.000 befragten Personen haben 142 (14,2 %) angegeben, selbst eine Behinderung zu haben. 410 (41 %) geben an, Menschen mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis zu haben.

Hinweis: Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich alle Anteile auf alle 1.000 Befragten bzw. auf die jeweiligen Fallzahlen der Monitore in den vergangenen Jahren.

Im Inklusions-Monitor 2016 nahmen zwischen dem 15.11.2016 und dem 23.11.2016 1.002 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch.

Im Inklusions-Monitor 2017 nahmen zwischen dem 20.11.2017 und dem 24.11.2017 1.007 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch.

Im Inklusions-Monitor 2018 nahmen zwischen dem 14.11.2018 und dem 26.11.2018 1.015 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch und online.

Im Inklusions-Monitor 2019 nahmen zwischen dem 12.08.2019 und dem 19.08.2019 1.009 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch und online.

Im Inklusions-Monitor 2020 nahmen zwischen dem 09.11.2020 und dem 17.11.2020 1.042 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch und online.

Im Inklusions-Monitor 2021 nahmen zwischen dem 30.10.2021 und dem 08.11.2021 1.122 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch und online.

Im Inklusions-Monitor 2022 nahmen zwischen dem 03.11.2022 und dem 14.11.2022 1.000 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch und online.

Im Inklusions-Monitor 2023 nahmen zwischen dem 06.11.2023 und dem 13.11.2023 1.000 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch und online.

Im Inklusions-Monitor 2024 nahmen zwischen dem 30.10.2024 und dem 05.11.2024 1.000 Personen aus Thüringen ab 18 Jahren teil. Befragt wurde telefonisch und online.

Allgemeiner Teil

Wenn Sie an Menschen mit einer Behinderung denken, welche der folgenden Wortassoziationen empfinden Sie als zutreffend?

Wie jedes Jahr wurden die Befragten gebeten, anzugeben, welche Wörter sie mit Menschen mit Behinderungen assoziieren.

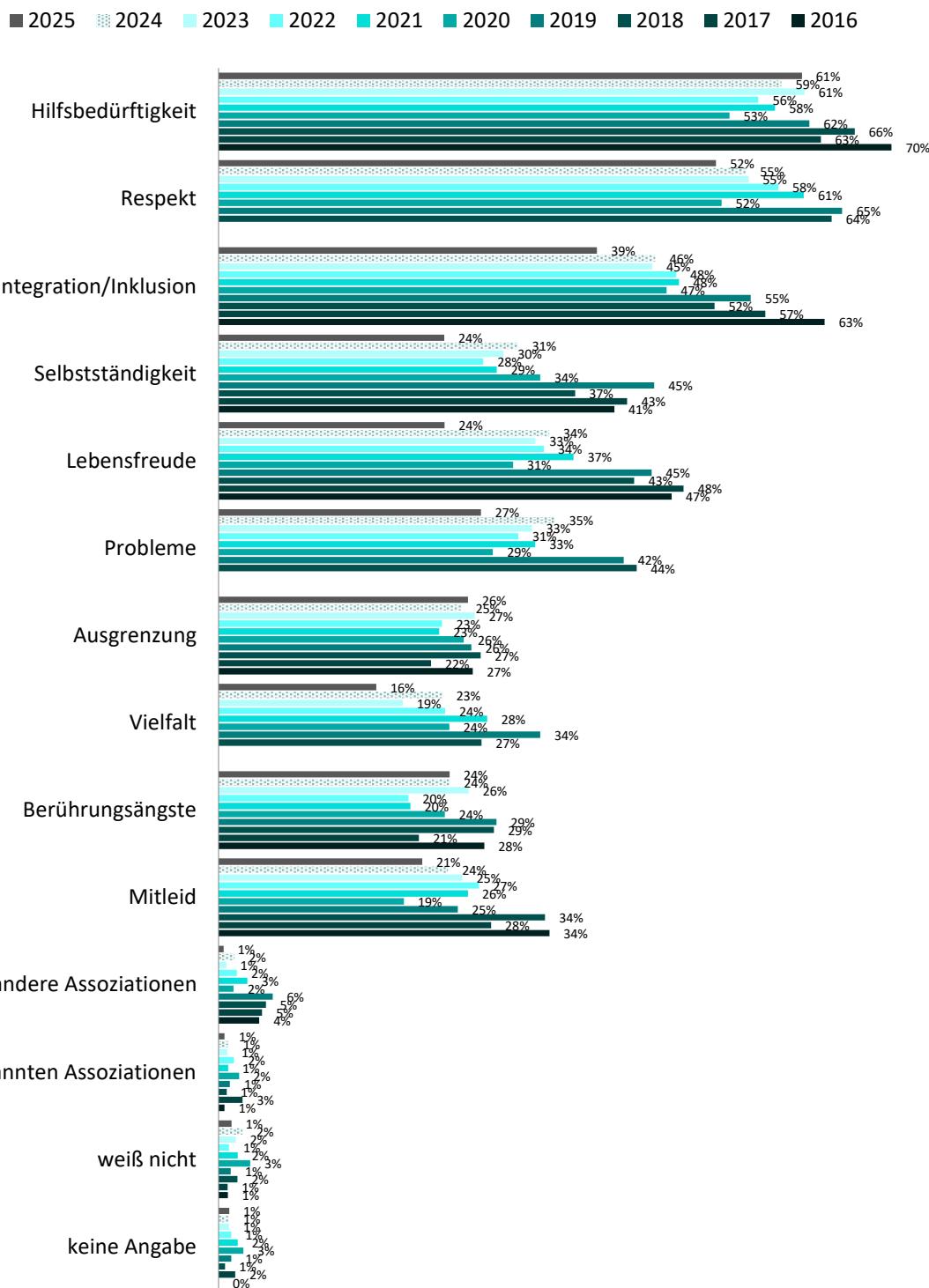


Abbildung 1: "Wenn Sie an Menschen mit einer Behinderung denken, welche der folgenden Wortassoziationen empfinden Sie als zutreffend?", nach Ergebnissen 2025, 2024, 2023, 2022, 2021, 2020, 2019, 2018, 2017 und 2016, Mehrfachantworten möglich

Genau wie im Jahr 2024 wird auch bei der aktuellen Erhebung am häufigsten „Hilfsbedürftigkeit“ mit Menschen mit Behinderungen assoziiert (61 %). Der Begriff „Respekt“ (52 %) bleibt unverändert an zweiter und „Integration/Inklusion“ (39 %) an dritter Stelle, wobei letzterer sieben Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr einbüßt. Am vierhäufigsten wird auch in diesem Jahr „Probleme“ erwähnt. Mit 27 Prozent an Nennungen wird dieser Aspekt um acht Prozentpunkte seltener genannt. Knapp darauf folgt „Ausgrenzung“ mit 26 Prozent auf dem fünften Platz und „Berührungsängste“, „Selbstständigkeit“ sowie „Lebensfreude“ mit jeweils 24 Prozent. „Lebensfreude“ verliert dabei zehn Prozentpunkte und sinkt entsprechend vom fünften auf den siebten Rang und „Selbstständigkeit“ büßt sechs Prozentpunkte ein und rutscht von sechster auf die achte Stelle. „Mitleid“ liegt wieder auf Platz neun (21 %) und „Vielfalt“ entsprechend auf Platz zehn, wobei letztere um sieben Prozentpunkte sinkt (von 23 auf 16 %). Auf andere Assoziationen, keine Assoziationen sowie auf die Ausweichoptionen „weiß nicht“ und „keine Angabe“ entfällt jeweils ein Prozent an Nennungen.

Sowohl bei Umfrageteilnehmern mit eigener Behinderung als auch ohne belegen jeweils „Hilfsbedürftigkeit“ und „Respekt“ die zwei vorderen Stellen. Letztere nennen dabei „Hilfsbedürftigkeit“ (62 zu 57 %) und erstere „Respekt“ leicht öfter (55 zu 52 %). Darüber hinaus geben Befragte ohne eigene Behinderung „Integration/Inklusion“ (41 zu 35 %), „Berührungsängste“ (24 zu 21 %) sowie „Mitleid“ (22 zu 18 %) (etwas) häufiger an, während Befragte mit eigener Behinderung deutlich öfter „Probleme“ (39 zu 25 %) sowie öfter „Ausgrenzung“ (31 zu 25 %) bzw. „Selbstständigkeit“ (28 zu 23 %) und leicht öfter „Vielfalt“ (19 zu 16 %) benennen.

Betrachtet man die Befragten mit eigener Behinderung, so zeigt sich, dass jene, die durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, die Begriffe „Integration/Inklusion“ (40 zu 24 %), „Probleme“ (45 zu 26 %) sowie „Berührungsängste“ (24 zu 11 %) deutlich häufiger und „Hilfsbedürftigkeit“ (59 zu 52 %) häufiger anführen, wohingegen Umfrageteilnehmer, welche durch ihre eigene Behinderung nicht eingeschränkt sind, deutlich öfter „Lebensfreude“ (37 zu 20 %) sowie „Selbstständigkeit“ (38 zu 24 %) und öfter „Respekt“ (61 zu 55 %) sowie „Mitleid“ (24 zu 15 %) mit Menschen mit Behinderungen assoziieren.

Wie stehen Sie zu den folgenden Aussagen?

Wie schon in den Jahren zuvor wurde auch 2025 die Zustimmung bzw. Ablehnung zu verschiedenen allgemeinen Aussagen zu Menschen mit Behinderungen abgefragt.

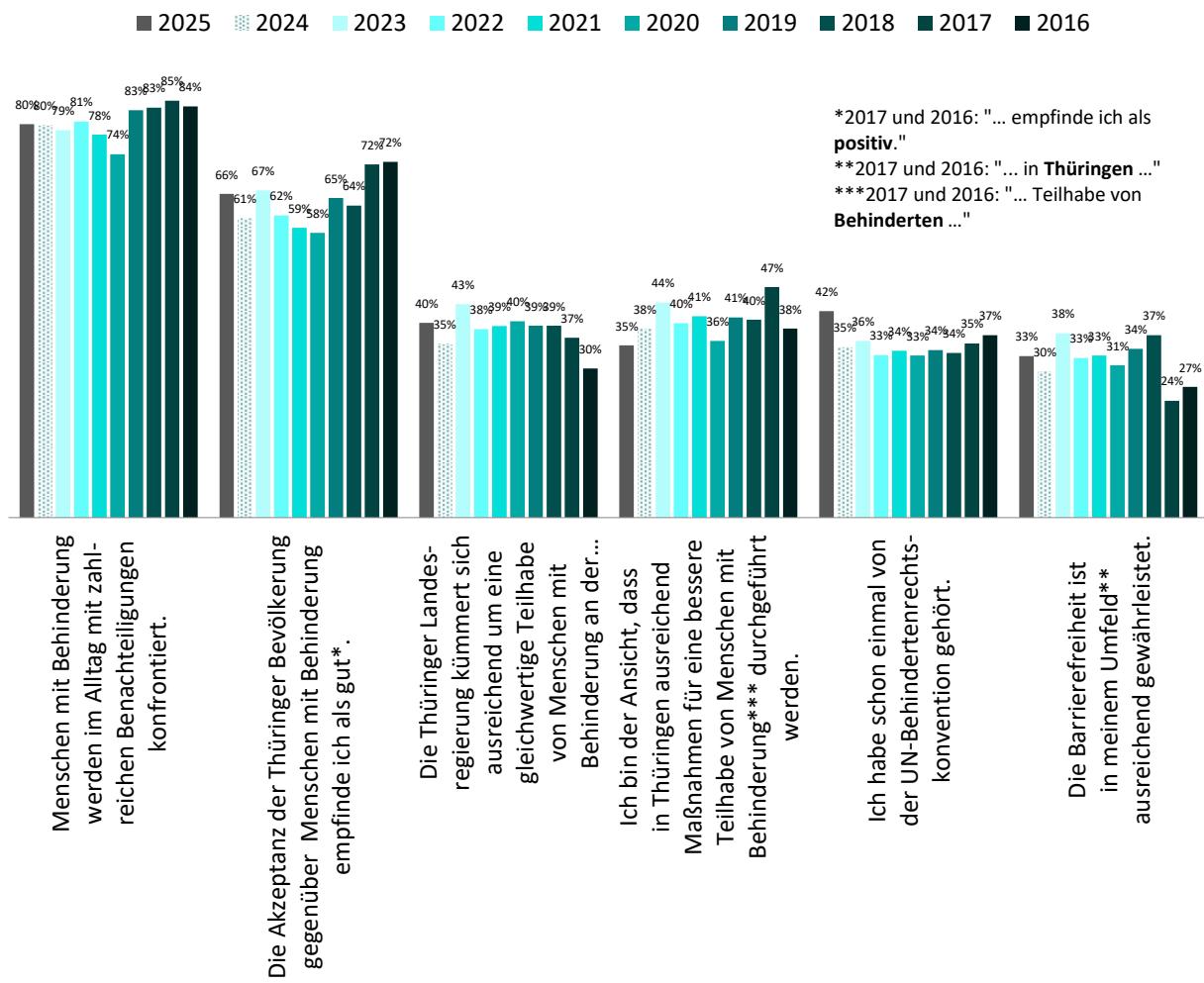


Abbildung 2: "Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?", nach Ergebnissen 2025, 2024, 2023, 2022, 2021, 2020, 2019, 2018, 2017 und 2016

Dass Menschen mit Behinderungen im Alltag mit zahlreichen Benachteiligungen konfrontiert werden, meint auch in diesem Jahr eine absolute Mehrheit der Befragten. Diese ist unverändert bei 80 Prozent geblieben. Ebenfalls eine Mehrheit von 66 Prozent empfindet die Akzeptanz der Thüringer Bevölkerung gegenüber Menschen mit Behinderungen als gut. Dieser Wert ist im Vergleich zu 2024 um fünf Prozentpunkte gestiegen. Bei der Aussage „Die Thüringer Landesregierung kümmert sich ausreichend um eine gleichwertige Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft.“ nimmt die Zustimmung von 35 auf 40 Prozent zu, bei „Ich bin der Ansicht, dass in Thüringen ausreichend Maßnahmen für eine bessere Teilhabe von Menschen mit Behinderung durchgeführt werden.“ sinkt diese leicht von 38 auf 35 Prozent, bei „Ich habe schon einmal von der UN-Behindertenrechtskonvention gehört.“ wächst sie von 35 auf 42 Prozent und bei „Die Barrierefreiheit ist in meinem Umfeld ausreichend gewährleistet.“ von 30 auf 33 Prozent.

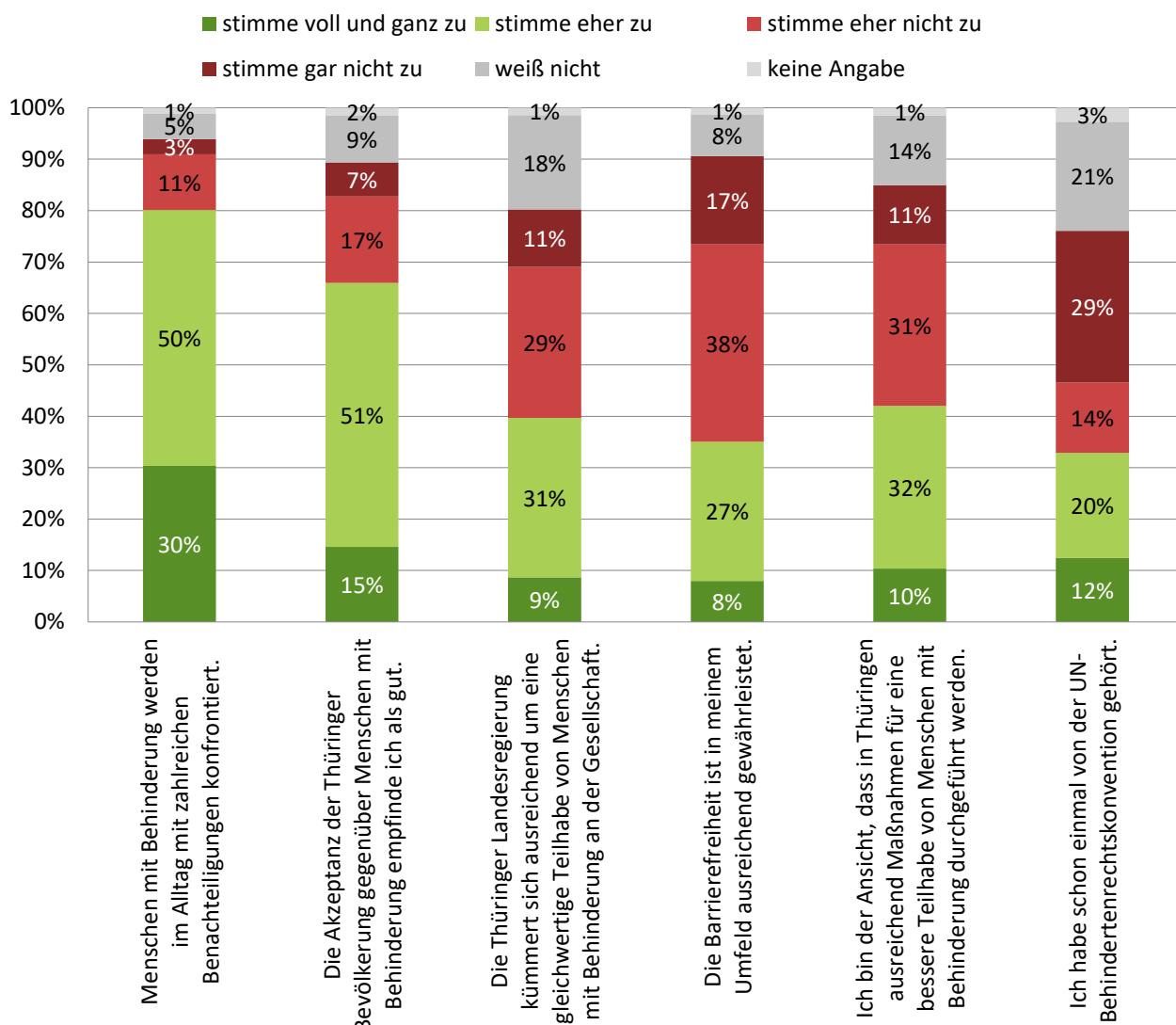


Abbildung 3: „Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?“

Wie bereits dargelegt, glaubt die absolute Mehrheit der Befragten, dass Menschen mit Behinderungen im Alltag mit zahlreichen Benachteiligungen konfrontiert werden. 30 Prozent stimmen hier voll und ganz und 50 Prozent eher zu (80 %, kumuliert). Demgegenüber stehen lediglich elf Prozent, die dies eher und nur drei Prozent, die dies gar nicht so sehen (14 %, kumuliert). Fünf Prozent wissen hier keine Einschätzung abzugeben und ein Prozent gibt keine. Dass die Akzeptanz der Thüringer Bevölkerung gegenüber Menschen mit Behinderung gut ist, meint ebenfalls die Mehrheit: 15 Prozent stimmen hier voll und ganz und 51 Prozent eher zu. Mit 24 Prozent (kumuliert) geben hier mehr Befragte an, dass sie dieser Aussage eher (17 %) oder gar nicht (7 %) zustimmen. Unwissend zeigen sich hier neun Prozent der Befragten und zwei Prozent machen hierzu keine Angabe. Bezüglich der Aussage, dass sich die Thüringer Landesregierung ausreichend um eine gleichwertige Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft kümmert, sind die Umfrageteilnehmer gespalten: Jeweils 40 Prozent (kumuliert) stimmen der Aussage zu (31 % eher, 9 % voll und ganz) bzw. lehnen diese ab (29 % eher nicht, 11 % gar nicht). Hier können oder wollen mit 19 Prozent (kumuliert) relativ viele Befragte keine Einschätzung abgeben. Beim Thema Barrierefreiheit stimmt die absolute Mehrheit von 55 Prozent (kumuliert) der Befragten nicht zu (38 % eher nicht, 17 % gar nicht), dass diese in ihrem Umfeld ausreichend gewährleistet ist. Lediglich 35 Prozent (kumuliert) der Umfrageteilnehmer (27 % eher, 8 % voll und ganz) ist hier gegenteiliger Meinung, acht Prozent wissen keine Antwort und ein Prozent gibt keine.

Auch wegen der Aussage „Ich bin der Ansicht, dass in Thüringen ausreichend Maßnahmen für eine bessere Teilhabe von Menschen mit Behinderung durchgeführt werden.“ sind sich die Befragten uneins: 42 Prozent (kumuliert) stimmen hier eher (32 %) oder voll und ganz (10 %) zu, während weitere 42 Prozent (kumuliert) hier eher (31 %) oder gar nicht (11 %) zustimmen. 15 Prozent (kumuliert) trauen sich keine Antwort zu. Schlussendlich hat eine relative Mehrheit von 43 Prozent (kumuliert) eher (14 %) oder noch gar nicht (29 %) von der UN-Behindertenrechtskonvention gehört. Weitere 32 Prozent (kumuliert) der Befragten geben hingegen an, dass sie davon schon gehört haben (20 % eher und 12 % voll und ganz). 21 Prozent können und drei Prozent wollen hierzu keine Auskunft erteilen.

Wirft man einen Blick auf die Menschen mit Behinderungen, wird deutlich, dass sowohl jene, die durch eine eigene Behinderung eingeschränkt sind, als auch jene, die durch ihre eigene Behinderung nicht eingeschränkt sind, absolut-mehrheitlich der Meinung sind, dass Menschen mit Behinderungen im Alltag mit zahlreichen Benachteiligungen konfrontiert werden, geben dies erstere noch einmal häufiger so an als dies bei letzteren der Fall ist (88 zu 82 %). Diese geben entsprechend öfter das Gegenteil an (18 zu 10 %).

Die Akzeptanz der Thüringer Bevölkerung gegenüber Menschen mit Behinderung empfinden wiederum Befragte mit eigener Behinderung deutlich häufiger als gut (76 zu 65 %). Jedoch überwiegt bei beiden Gruppen dieser Anteil jeweils absolut-mehrheitlich. Befragte ohne eigene Behinderung stimmen hier indes öfter nicht zu (25 zu 16 %).

Dass sich die Thüringer Landesregierung nicht ausreichend um eine gleichwertige Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft kümmert, sagen Befragte, die durch eine eigene Behinderung eingeschränkt sind, absolut-mehrheitlich und somit deutlich öfter als jene mit keiner Einschränkung durch eine eigene Behinderung (53 zu 26 %). Letztere stimmen hier wiederum relativ-mehrheitlich und entsprechend öfter zu (47 zu 32 %), wissen aber auch deutlich häufiger keine Antwort abzugeben oder geben keine (27 zu 15 %).

Was die Barrierefreiheit angeht, so geben lediglich Befragte, welche sich der Oberschicht zugehörig fühlen, absolut-mehrheitlich an, dass diese in ihrem Umfeld ausreichend gewährleistet ist (58 %). Dieser Anteil fällt in dieser Gruppe deutlich höher als bei den Befragten der Mittel- sowie der Unterschicht aus (35 bzw. 27 %). Letztere stimmen der Aussage indes jeweils absolut-mehrheitlich und folglich deutlich öfter nicht zu (58 bzw. 55 zu 38 %).

Wirft man einen Blick auf die Maßnahmen für eine bessere Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Thüringen, wird deutlich, dass die Befragten mit eigener Behinderung diese absolut-mehrheitlich als nicht ausreichend empfinden (50 %), während jene ohne eigene Behinderung in dieser Frage gespalten sind (44 % stimme zu, 42 % stimme nicht zu). Ihre Zustimmung fällt dabei höher als die von Befragten mit eigener Behinderung aus (44 zu 35 %). Ein ähnliches Bild zeichnet sich bei den Befragten, welche Menschen mit Behinderung in ihrem Familien- oder Freundeskreis haben: Diese geben absolut-mehrheitlich an, dass in Thüringen nicht ausreichend Maßnahmen für eine bessere Teilhabe von Menschen mit Behinderung durchgeführt werden (52 %). Umfrageteilnehmer ohne Behinderung im Familien- oder Freundeskreis stimmen der These hingegen relativ-mehrheitlich und somit öfter zu (45 zu 39 %). Sie wissen hier aber auch deutlich häufiger keine Antwort abzugeben oder machen hierzu keine Angabe (19 zu 9 %).

Befragte mit eigener Behinderung haben öfter als jene ohne eigene Behinderung schon einmal von der UN-Behindertenkonvention gehört (40 zu 32 %), was sie entsprechend knapp relativ-mehrheitlich so angeben. Umfrageteilnehmer ohne eigene Behinderung stimmen hier relativ-mehrheitlich und folglich häufiger nicht zu (44 zu 37 %).

Was bedeutet der Begriff der Inklusion für Sie?

Knapp ein Viertel (23 %) der Befragten gibt an, den Begriff Inklusion nicht zu kennen. Dies sind drei Prozentpunkte mehr als im Vorjahr. Weitere 22 Prozent geben an, dass sie die Bedeutung dieses Begriffes nicht erläutern können, und vier Prozent wollen dazu keine Auskunft tätigen. Somit gibt die absolute Mehrheit (51 %) an, was der Begriff Inklusion für sie bedeutet.

Für die sehr deutliche Mehrheit von 79 Prozent derer, welche eine Bedeutungsmöglichkeit angegeben haben, bedeutet der Begriff Inklusion das Zusammenleben und -wirken von Menschen mit und ohne Behinderung bzw. Teilhabe allgemein oder Integration. 22 Prozent der Angaben entfallen auf die Kategorie „Chancengleichheit / Gleichberechtigung / Selbstbestimmung“, sechs Prozent auf Teilhabe am Arbeitsmarkt bzw. im Bildungsbereich, jeweils drei Prozent auf Schaffung der Strukturen für Menschen mit Behinderungen und Akzeptanz bzw. Respekt bezüglich Menschen mit Behinderungen. Zwei Prozent der Angaben lassen sich nicht zu einer der genannten Kategorien zuordnen. Ein Prozent versteht den Begriff wörtlich bzw. falsch.

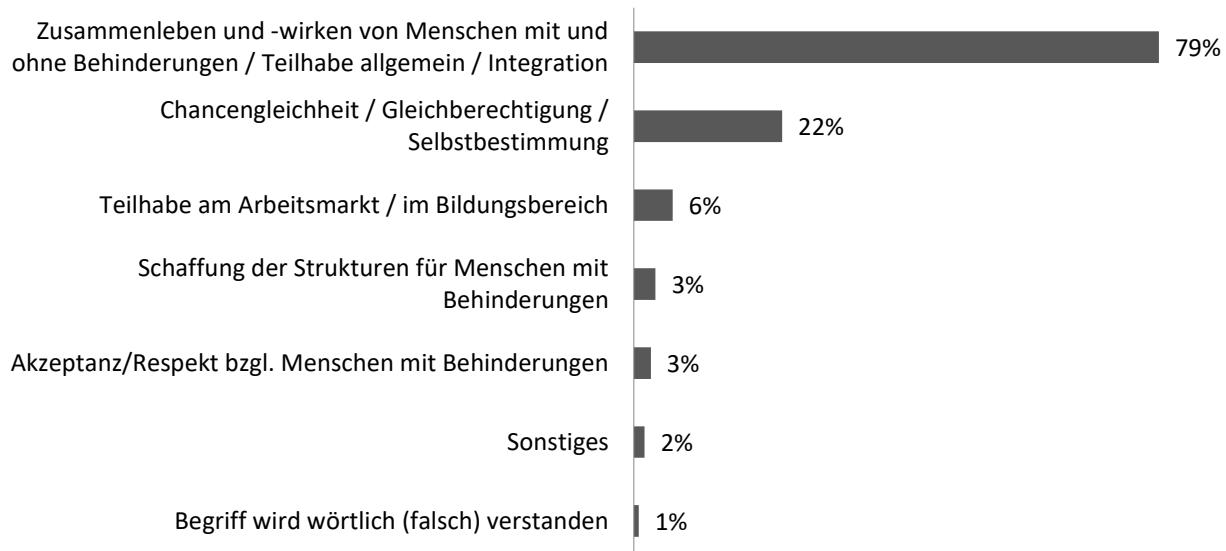


Abbildung 4: „Was bedeutet der Begriff der Inklusion für Sie?“, offene Nennungen, n = 515 Mehrfachantworten möglich

Bei der Betrachtung der Angaben aufgeschlüsselt nach der Behinderung im Familien- oder Freundeskreis zeigt sich, dass Befragte, die Menschen mit Behinderung in ihrem Familien- oder Freundeskreis haben, Chancengleichheit bzw. Gleichberechtigung und Selbstbestimmung (26 zu 19 %) sowie Teilhabe am Arbeitsmarkt bzw. im Bildungsbereich (9 zu 3 %) häufiger anführen. Zusammenleben und -wirken von Menschen mit und ohne Behinderungen geben indes Befragte ohne Menschen mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis öfter an (83 zu 74 %). Bei beiden Befragtengruppen stellt letzteres jedoch die häufigste Nennung dar.

Können Sie mir ein Beispiel für funktionierende Inklusions-Maßnahmen oder gute Barrierefreiheit in Ihrem Umfeld nennen?

Gut ein Viertel (26 %) der befragten Thüringer kann ein Beispiel für eine funktionierende Inklusions-Maßnahme oder für gute Barrierefreiheit in ihrem Umfeld nennen, sechs Prozentpunkte weniger als noch im Jahr 2024. 48 Prozent verneinen hier hingegen. 21 Prozent können und vier Prozent wollen hierzu keine Auskunft erteilen.

Von den genannten Beispielen fallen die häufigsten Antworten in die Kategorie „Barrierefreiheit im Alltag“ (34 %). Deutlich abgeschlagen folgen Integrative Schulen, KiTas und andere speziellen Bildungseinrichtungen mit gut einem Fünftel (22 %) an Nennungen. 15 Prozent führen hier

Barrierefreiheit in öffentlichen Einrichtungen und bei Kulturangeboten bzw. Sportvereinen, zwölf Prozent Integration am und durch den Arbeitsplatz bzw. Behindertenwerkstätten und zehn Prozent Barrierefreiheit in der Mobilität an. Jeweils von acht Prozent werden Initiativen und Vereine mit Hilfestellung bzw. Unterstützung auf persönlicher Ebene sowie die Barrierefreiheit in der Wohnsituation genannt und drei Prozent führen Beispiele der digitalen Barrierefreiheit an. Zwei Prozent der genannten Beispiele lassen sich keiner Kategorie zuordnen.

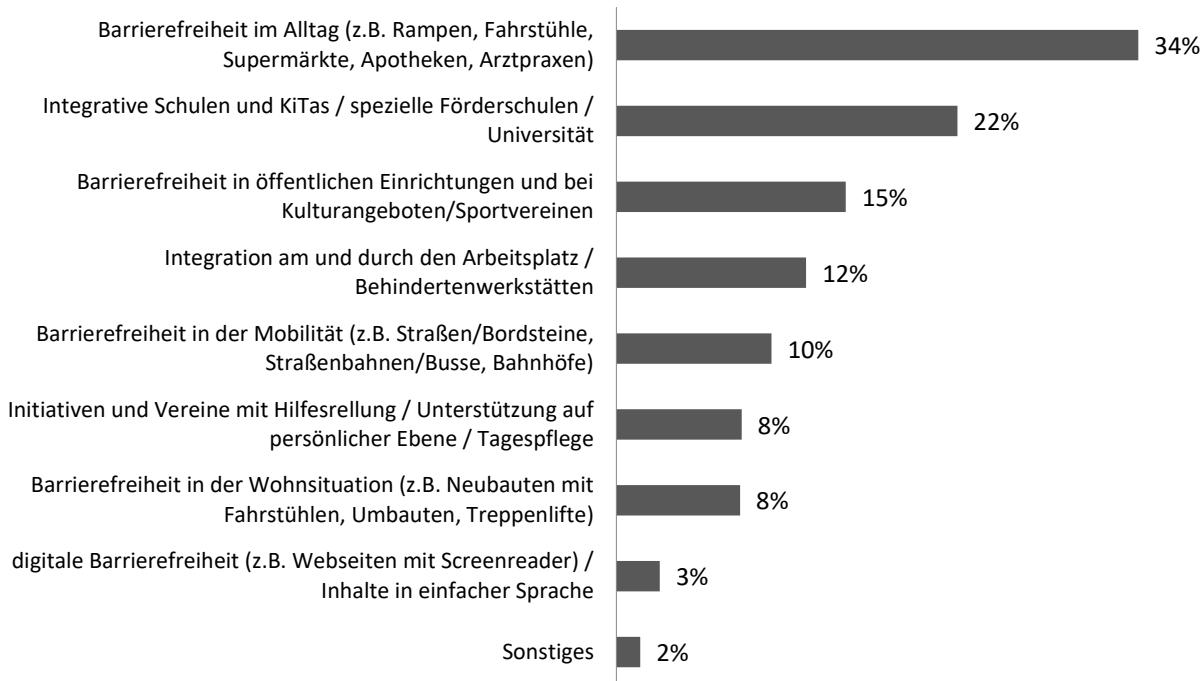


Abbildung 5: Können Sie mir ein Beispiel für funktionierende Inklusions-Maßnahmen oder gute Barrierefreiheit in Ihrem Umfeld nennen?, offene Nennungen, n = 265, Mehrfachantworten möglich

Auffällig ist, dass weibliche Befragte deutlich häufiger Beispiele aus dem Bildungsbereich (Schulen, KiTas, Förderschulen, Universitäten) nennen (27 zu 16 %), wohingegen Männer häufiger Beispiele für funktionierende Inklusions-Maßnahmen im Alltag (36 zu 32 %) sowie durch den Arbeitsplatz (16 zu 10 %) angeben. Darüber hinaus nennen letztere leicht öfter die Maßnahmen in der Wohnsituation (10 zu 7 %). Schaut man sich die Wohnumgebungsgruppen an, zeigt sich, dass Befragte aus dem ländlichen Raum deutlich öfter die Beispiele für die Barrierefreiheit in öffentlichen Einrichtungen (20 zu 7 %) und etwas öfter Integrative Schulen und KiTas (23 zu 20 %) heranführen, während Städter häufiger Barrierefreiheit im Alltag (37 zu 32 %) sowie in der Mobilität (15 zu 7 %) in ihrem Umfeld wahrgenommen haben. Umfrageteilnehmer mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis geben Integrative Schulen und KiTas (26 zu 16 %) deutlich häufiger und Integration am und durch Arbeitsplatz häufiger (15 zu 8 %) als jene ohne eigene Behinderung an. Letztere nennen indes Beispiele für Barrierefreiheit im Alltag (42 zu 29 %) deutlich öfter und in öffentlichen Einrichtungen (19 zu 13 %) öfter.

Schwerpunkt-Teil „Medien“

Im diesjährigen Schwerpunkt-Teil des Inklusionsmonitors sind wir der Frage nachgegangen, wie es um das Thema Medien bestellt ist.

Woher beziehen Sie hauptsächlich Ihre Informationen über Politik und Alltagsgeschehen?

In der ersten Frage des diesjährigen Schwerpunkt-Teils wurde erhoben, wie sich die befragten Thüringer über Politik und Alltagsgeschehen informieren. Dabei kann festgestellt werden, dass dies deutlich am häufigsten über öffentlich-rechtliche Rundfunkmedien geschieht (52 %). Darauf folgen Gespräche mit anderen Personen (44 %) und die Top drei vervollständigen Nachrichten-Apps bzw. Nachrichten-Sammeldienste (36 %). Etwa ein Drittel (32 %) bezieht ihre Informationen über Soziale Medien, 29 Prozent über private Rundfunkmedien, 28 Prozent über regionale Printmedien und 25 Prozent über reine Online-Nachrichtendienste. 18 Prozent nennen bundesweite Printmedien und 15 Prozent informieren sich direkt bei Parteien. Ein Prozent führt eine andere Informationsquelle an, drei Prozent informieren sich grundsätzlich nicht und weitere zwei Prozent wissen keine Antwort oder geben keine.



Abbildung 6: „Woher beziehen Sie hauptsächlich Ihre Informationen über Politik und Alltagsgeschehen?“; Mehrfachantworten möglich

Schaut man sich die Geschlechtergruppen an, so zeigt sich, dass sich befragte Frauen öfter durch Gespräche mit anderen Personen über Politik und Alltagsgeschehen informieren (47 zu 41 %), während Männer häufiger Soziale Medien (34 zu 29 %), private Rundfunkmedien (33 zu 24 %), reine Online-Nachrichtendienste (28 zu 21 %) und bundesweite Printmedien (22 zu 14 %) als Informationsquelle benutzen sowie sich deutlich häufiger direkt bei Parteien (20 zu 10 %) informieren. Mit dem Alter steigt der Anteil an Befragten an, welche sich über öffentlich-rechtliche Rundfunkmedien (von 28 auf 68 %), private Rundfunkmedien (von 16 auf 33 bzw. 32 %) sowie regionale Printmedien (von 13 auf 37 %) informieren. Entsprechend umgekehrt verhält sich dieser

Alterstrend bei denjenigen, welche Soziale Medien hauptsächlich als Informationsquelle nutzen (von 52 auf 20 %). Darüber hinaus geben Befragte der jüngsten sowie der ältesten Altersgruppe häufiger als der Rest an, dass sie die Informationen über Politik und Alltagsgeschehen aus Gesprächen mit anderen Personen beziehen (45 bzw. 46 zu je 42 %). 40- bis 49-Jährige führen Nachrichten-Apps bzw. Nachrichten-Sammeldienste öfter als die anderen Befragtengruppen an (45 zu 32 – 39 %). Weiter nennen 18- bis 29-Jährige reine Online-Nachrichtendienste (30 zu 23 – 26 %) sowie Parteien (28 zu 12 – 17 %) (deutlich) öfter als die übrigen Altersgruppen. Bundesweite Printmedien werden von den 30- bis 39-Jährigen (leicht) seltener angeführt (14 zu 17 – 19 %). Je weiter links sich die Umfrageteilnehmer im politischen Spektrum verorten, desto höher fällt der Anteil derjenigen aus, welche sich über öffentlich-rechtliche Rundfunkmedien (von 43 auf 67 %), regionale Printmedien (von 27 auf 35 %) sowie bundesweite Printmedien (von 15 auf 21 %) informieren. Umfrageteilnehmer, welche sich rechts der politischen Mitte verorten, nutzen deutlich häufiger Soziale Medien (47 zu 26 bzw. 25 %) als Informationsquelle sowie sie informieren sich häufiger direkt bei Parteien (21 zu 15 bzw. 13 %). Darüber hinaus nennen Linksverortete Gespräche mit anderen Personen (50 zu 42 bzw. 44 %) öfter als der Rest und Befragte, und jene, welche sich in der politischen Mitte verorten, ziehen seltener als die anderen reine Online-Nachrichtendienste als Hauptinformationsquelle heran (22 zu 26 bzw. 29 %).

Welche Soziale Medien nutzen Sie zumindest gelegentlich?

Was die Sozialen Medien angeht, so nutzen die Thüringer, die an der Befragung teilgenommen haben, absolut-mehrheitlich YouTube zumindest gelegentlich: 64 Prozent geben dies an. Darauf folgt Facebook mit 54 Prozent an Nennungen und die Top drei komplettiert Instagram mit 45 Prozent. Deutlich abgeschlagen folgen TikTok mit 28, Pinterest mit 20 und Snapchat mit elf Prozent. Die anderen Sozialen Medien erreichen lediglich einstellige Werte: X neun, Discord sechs und BeReal zwei Prozent. Weitere zwei Prozent benennen ein anderes Soziales Medium. 13 Prozent nutzen keine und ein Prozent kann oder will hierzu keine Auskünfte erteilen.

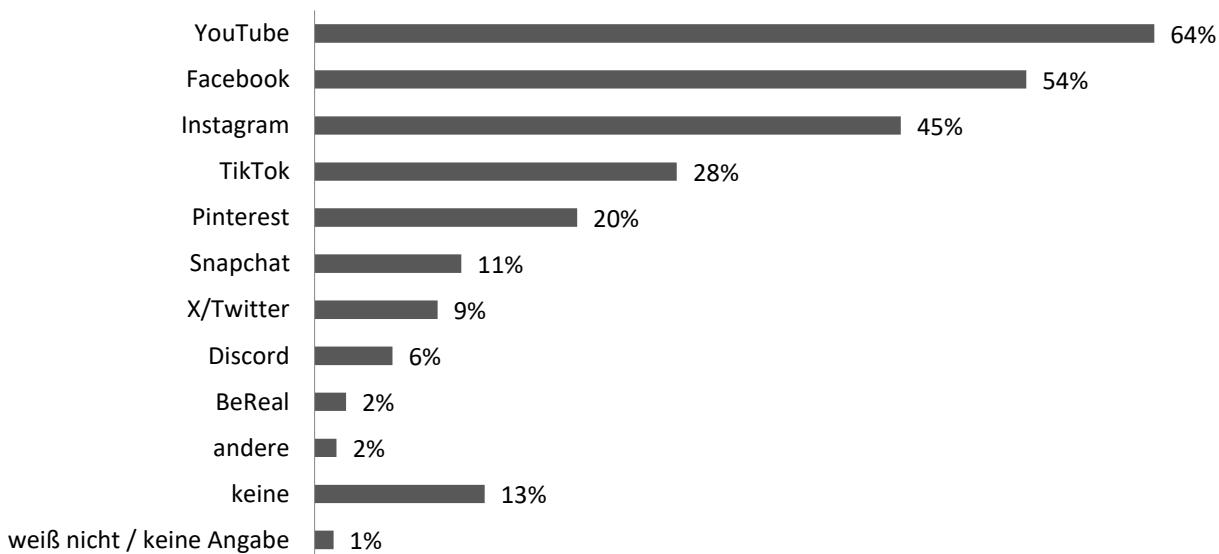


Abbildung 7 „Welche Soziale Medien nutzen Sie zumindest gelegentlich?“; Mehrfachantworten möglich

Bei der Betrachtung der Altersgruppen fällt auf, dass Befragte im Alter zwischen 18 und 29 Jahren deutlich häufiger als die älteren TikTok (63 zu 11 – 42 %), Snapchat (49 zu 3 – 12 %), Discord (25 zu 0 – 9 %) sowie BeReal (13 zu 0,5 – 2 %) zumindest gelegentlich nutzen. Befragte ab 60 Jahren geben indes deutlich am häufigsten an, dass sie keine Sozialen Medien nutzen (26 zu 1 – 7 %). Betrachten wir Facebook sowie Pinterest genauer. Ersteres wird von den Befragten im Alter

zwischen 30 und 59 Jahren deutlich öfter benutzt als von jenen der jüngsten und der ältesten Altersgruppe (59 – 70 zu 46 bzw. 45 %) und letzteres geben 18- bis 29-Jährige zwar am häufigsten an (30 %), es wird aber auch von den 50- bis 59-Jährigen zu 24 Prozent genannt (Rest: 17 – 18 %).

Haben Sie schon mal von dem Barrierefreiheitsstärkungsgesetz (BFSG) gehört?

Die absolute Mehrheit von 80 Prozent der Umfrageteilnehmer hat von dem Barrierefreiheitsstärkungsgesetz (BFSG) noch nicht gehört. Etwa ein Fünftel (18 %) gibt hier das Gegenteil an und zwei Prozent machen keine Angabe.

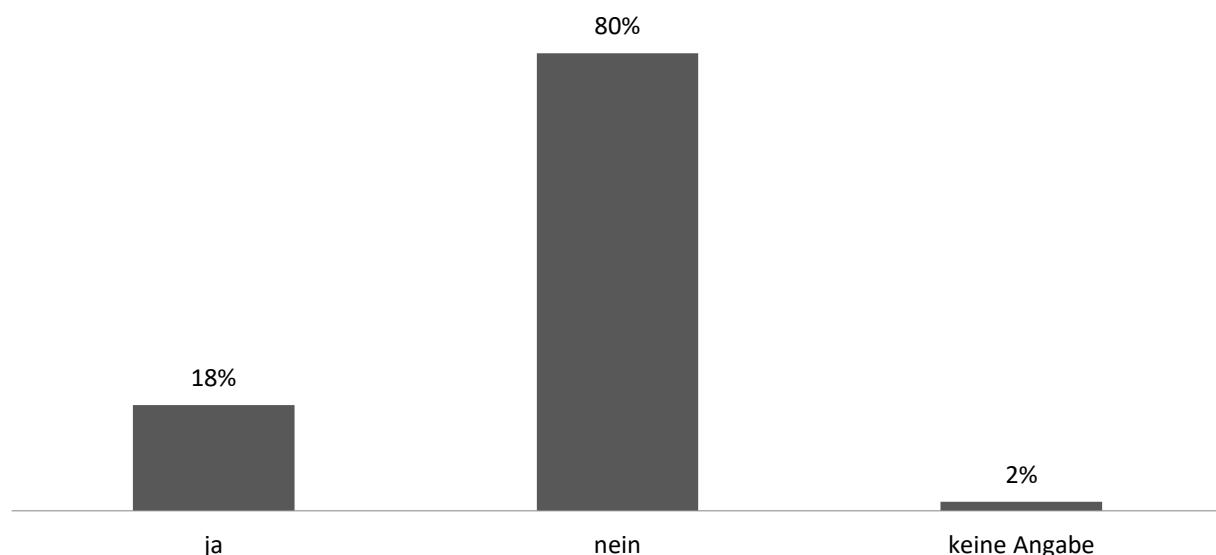


Abbildung 8 „Haben Sie schon mal von dem Barrierefreiheitsstärkungsgesetz (BFSG) gehört?“

Auch wenn über sämtliche Altersgruppen hinweg der Anteil derjenigen überwiegt, welche von dem Barrierefreiheitsstärkungsgesetz noch nie gehört haben, nimmt dieser mit dem Alter von 68 Prozent bei den 18- bis 29-Jährigen bis auf 85 Prozent bei den ab 60-Jährigen zu. Der umgekehrte Verlauf zeigt sich indes bei denjenigen, welche davon schon mal gehört haben (von 27 auf 14 bzw. 15 %). Entsprechend haben auch alle sozioökonomischen Gruppen von diesem Gesetz absolut-mehrheitlich nichts gehört, wobei dies Befragte, welche sich der Oberschicht zugehörig fühlen, deutlich am seltensten so angeben (60 zu 85 bzw. 81 %). Sie bejahen hier folglich deutlich am häufigsten (39 zu 15 bzw. 17 %). Betrachtet man die Befragten mit und ohne eigene Behinderung, so wird deutlich, dass beide Befragtengruppen hier jeweils absolut-mehrheitlich verneinen, wobei dies letztere noch einmal deutlich häufiger tun (82 zu 71 %). Umfrageteilnehmer mit eigener Behinderung haben indes vom Barrierefreiheitsstärkungsgesetz deutlich öfter schon mal gehört (28 zu 17 %). Ähnliche Mehrheitsverhältnisse zeigen sich auch bei den Befragtengruppen mit und ohne Menschen mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis.

Das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz (BFSG) vom 15.06.2022 besagt, dass Produkte und Dienstleistungen, die für Verbraucher neu auf den Markt gebracht oder angeboten werden, barrierefrei sein müssen. Dies betrifft insbesondere digitale Angebote wie Webseiten, Online-Shops, mobile Apps, Buchungs- und Bestellsysteme, Bankdienstleistungen, E-Books, Fernsehgeräte mit Internetzugang, Selbstbedienungsterminals (z.B. Fahrkartenautomaten, Geldautomaten) sowie Telefondienste. **Wird das BFSG Ihrer Einschätzung nach den Alltag von Menschen, welche auf Barrierefreiheit angewiesen sind, verbessern?**

Die absolute Mehrheit von 51 Prozent der Befragten ist der Meinung, dass das BFSG den Alltag von Menschen, welche auf Barrierefreiheit angewiesen sind, etwas verbessern wird. Weitere 17 Prozent gehen sogar von einer deutlichen Verbesserung aus. 13 Prozent negieren hier. 17 Prozent wissen keine Antwort und zwei Prozent geben keine.

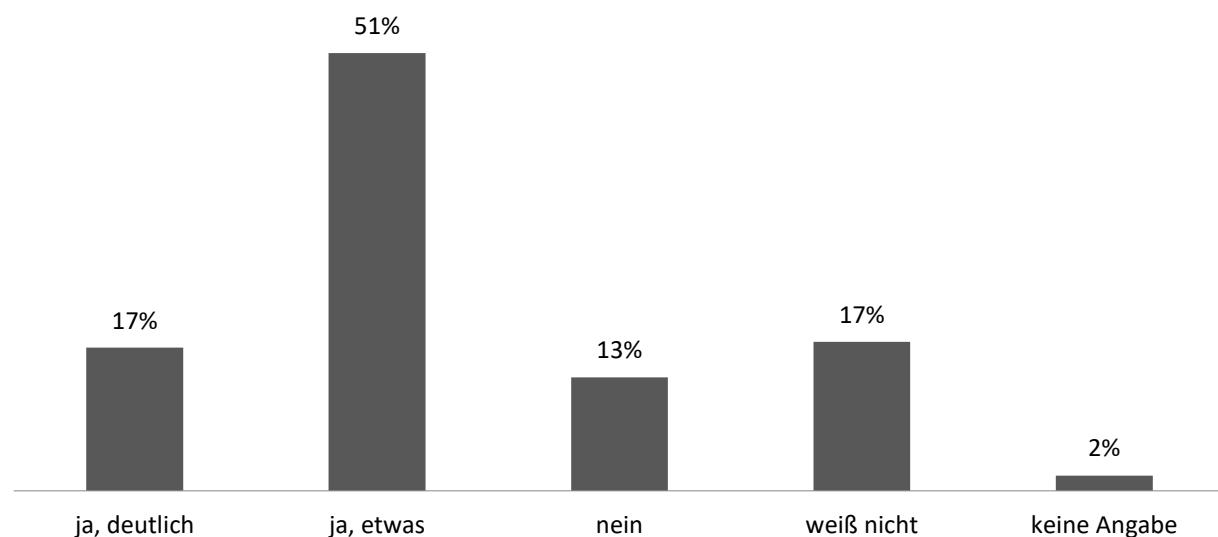


Abbildung 9 „Wird das BFSG Ihrer Einschätzung nach den Alltag von Menschen, welche auf Barrierefreiheit angewiesen sind, verbessern? (Frage text gekürzt)“

Sowohl Befragte, welche durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, als auch jene, die durch eine eigene Behinderung nicht eingeschränkt sind, sind jeweils mehrheitlich der Meinung, dass das BFSG den Alltag von Menschen, welche auf Barrierefreiheit angewiesen sind, etwas verbessern wird. Letztere geben dies dabei deutlich öfter an (59 zu 49 %). Sie antworten hier auch mit „ja, deutlich“ öfter (21 zu 17 %). Umfrageteilnehmer, die durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, verneinen hier deutlich häufiger (20 zu 10 %) und wissen häufiger keine Antwort abzugeben (14 zu 9 %).

Wer profitiert Ihrer Meinung nach allgemein von Barrierefreiheit?

Die Hälfte der Befragten (50 %) ist der Meinung, dass von der Barrierefreiheit Menschen mit Behinderungen profitieren. 38 Prozent glauben, dass dies ältere Menschen tun, und jeweils (etwa) ein Drittel nennt alle Menschen (33 %) sowie Menschen mit temporären Einschränkungen (32 %). Lediglich 14 Prozent führen Menschen mit wenig Erfahrung im Umgang mit digitalen Medien an. Ein Prozent nennt hier eine andere Personengruppe, ein weiteres Prozent ist der Ansicht, dass niemand von Barrierefreiheit profitiert, vier Prozent wissen es nicht und drei Prozent machen hierzu keine Angabe.

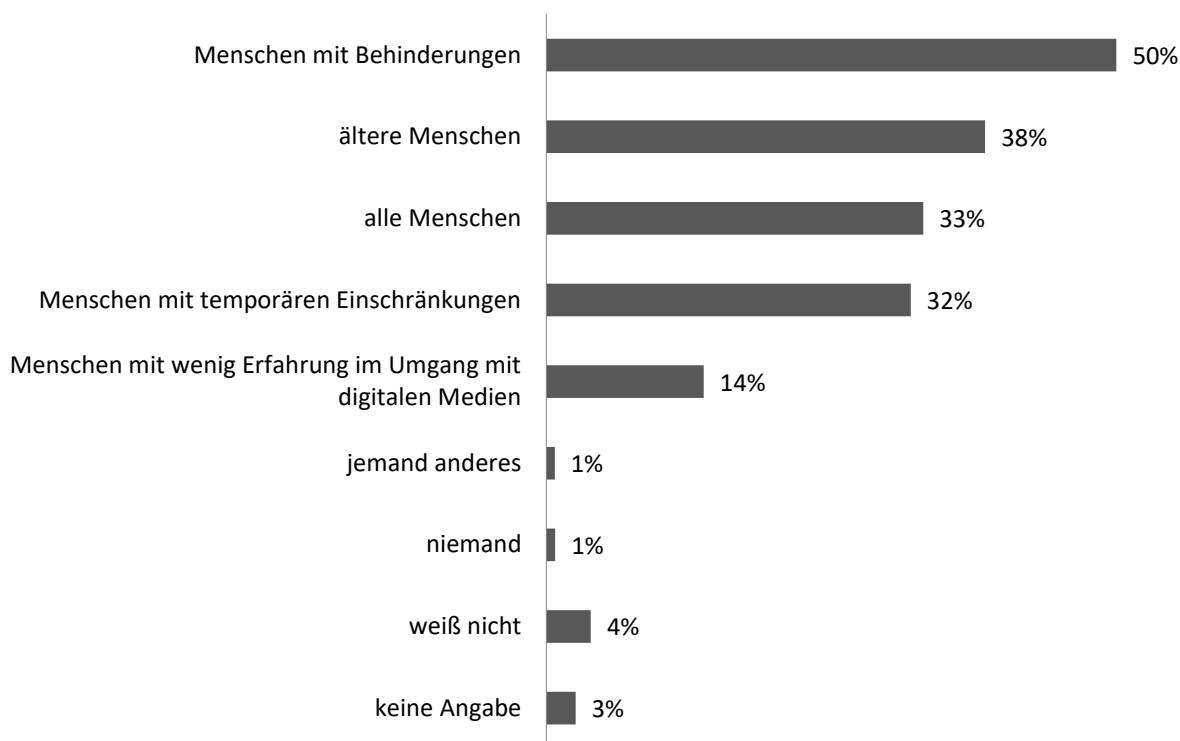


Abbildung 10 „Wer profitiert Ihrer Meinung nach allgemein von Barrierefreiheit?“; Mehrfachantworten möglich

Sämtliche sozioökonomischen Gruppen sind jeweils am häufigsten der Meinung, dass Menschen mit Behinderungen von Barrierefreiheit profitieren, wobei dieser Anteil mit steigender sozioökonomischen Selbstverortung sinkt (von 61 auf 41 %). Der gleiche Verlauf zeigt sich bei den Befragten, welche angeben, dass ältere Menschen von Barrierefreiheit profitieren (von 47 auf 34 %). Entsprechend umgekehrt verhält es sich bei jenen, welche hier Menschen mit wenig Erfahrung im Umgang mit digitalen Medien nennen (von 10 auf 22 %). Darüber hinaus führen Mittelschichtler alle Menschen (36 zu 26 bzw. 31 %) öfter und Menschen mit temporären Einschränkungen (30 zu je 35 %) seltener als der Rest an.

Welche Erfahrungen mit den folgenden Inklusionsmaßnahmen bzw. Maßnahmen zur Stärkung der Barrierefreiheit haben Sie in den vergangenen 12 Monaten gemacht?

In den vergangenen zwölf Monaten haben die Befragten mit anderen Bedienterminals relativ-mehrheitlich (40 %) keine Erfahrungen gemacht. 32 Prozent (kumuliert) haben hingegen eher (24 %) oder sehr positive (8 %) Erfahrungen damit gemacht und lediglich elf Prozent (kumuliert) eher (9 %) oder sehr negative (2 %). 13 Prozent können und vier Prozent wollen sich hierzu nicht positionieren.

Bei allen anderen abgefragten Maßnahmen überwiegt jeweils relativ-mehrheitlich der Anteil derjenigen, welche von positiven Erfahrungen berichten (je kumuliert). Mit Bank- und Finanzdienstleistungen haben 34 Prozent eher und 15 Prozent sehr positive (49 %, kumuliert) und neun Prozent eher sowie zwei Prozent sehr negative Erfahrungen (11 %, kumuliert) gemacht. 28 Prozent sind damit in den letzten zwölf Monaten nicht in Berührung gekommen. Zwölf Prozent (kumuliert) können oder wollen hierzu keine Auskünfte erteilen.

Digitale Angebote generell haben 35 Prozent eher und weitere elf Prozent (46 %, kumuliert) sehr positiv erlebt, während 30 Prozent diesen fernblieben und acht Prozent eher negative und zwei

Prozent sehr negative Erlebnisse durchmachten (10 %, kumuliert). 14 Prozent (kumuliert) wissen hier keine Antwort oder geben keine.

Eher (33 %) bzw. sehr Positives (9 %) berichten die Umfrageteilnehmer vom elektronischen Geschäftsverkehr (42 %, kumuliert). Sieben Prozent haben hingegen eher und zwei Prozent sehr negative Erfahrungen (9 %, kumuliert) damit gemacht. 35 Prozent fehlen die Erfahrungen, um diese Frage zu beantworten, und 14 Prozent (kumuliert) können oder wollen dies nicht tun.

43 Prozent (kumuliert) der Umfrageteilnehmer haben eher (30 %) oder sehr (13 %) positive Erfahrungen mit den Gesundheitsanwendungen gesammelt, wohingegen 15 Prozent (kumuliert) eher (13 %) oder sehr negative (2 %) Erkenntnisse gewonnen haben. Ein Drittel (33 %) negiert die abgefragten Erfahrungen und weitere neun Prozent (kumuliert) wissen es nicht oder machen hierzu keine Angabe.

Nahezu die Hälfte der befragten Thüringer (49 %, kumuliert) hat eher (37 %) oder sehr positive (12 %) Eindrücke von Hardware bzw. Endgeräten gewonnen. Acht Prozent (kumuliert) konstatieren hingegen eher (7 %) bzw. eindeutig (1 %) das Gegenteil. 30 Prozent haben damit im letzten Jahr keine Erfahrungen gemacht und weitere 14 Prozent (kumuliert) können oder wollen hierzu keine Auskünfte erteilen.

Zwar knapp, aber immerhin noch relativ-mehrheitlich, haben die Umfrageteilnehmer eher (28 %) oder sehr positive (11 %) Erfahrungen mit den Inklusionsmaßnahmen im Personennahverkehr gesammelt (39 %, kumuliert). Mit Drei-Prozentpunkte-Abstand wird das Fehlen von den abgefragten Erfahrungen angegeben (36 %). 14 Prozent (kumuliert) berichten wiederum eher (11 %) oder sehr negative (3 %) Erlebnisse in diesem Bereich. Elf Prozent (kumuliert) können oder wollen hierzu keine Position beziehen.

Im Telekommunikationsbereich berichten 45 Prozent der Befragten (kumuliert) eher (34 %) oder sehr positive Erfahrungen (11 %) mit Inklusionsmaßnahmen. Acht Prozent (kumuliert) vermerken wiederum eher (7 %) oder sehr negative (1 %) Erlebnisse. Knapp ein Drittel (32 %) hat keine Erfahrungen mit Inklusionsmaßnahmen in diesem Feld und 14 Prozent (kumuliert) wissen keine Antwort oder geben keine.

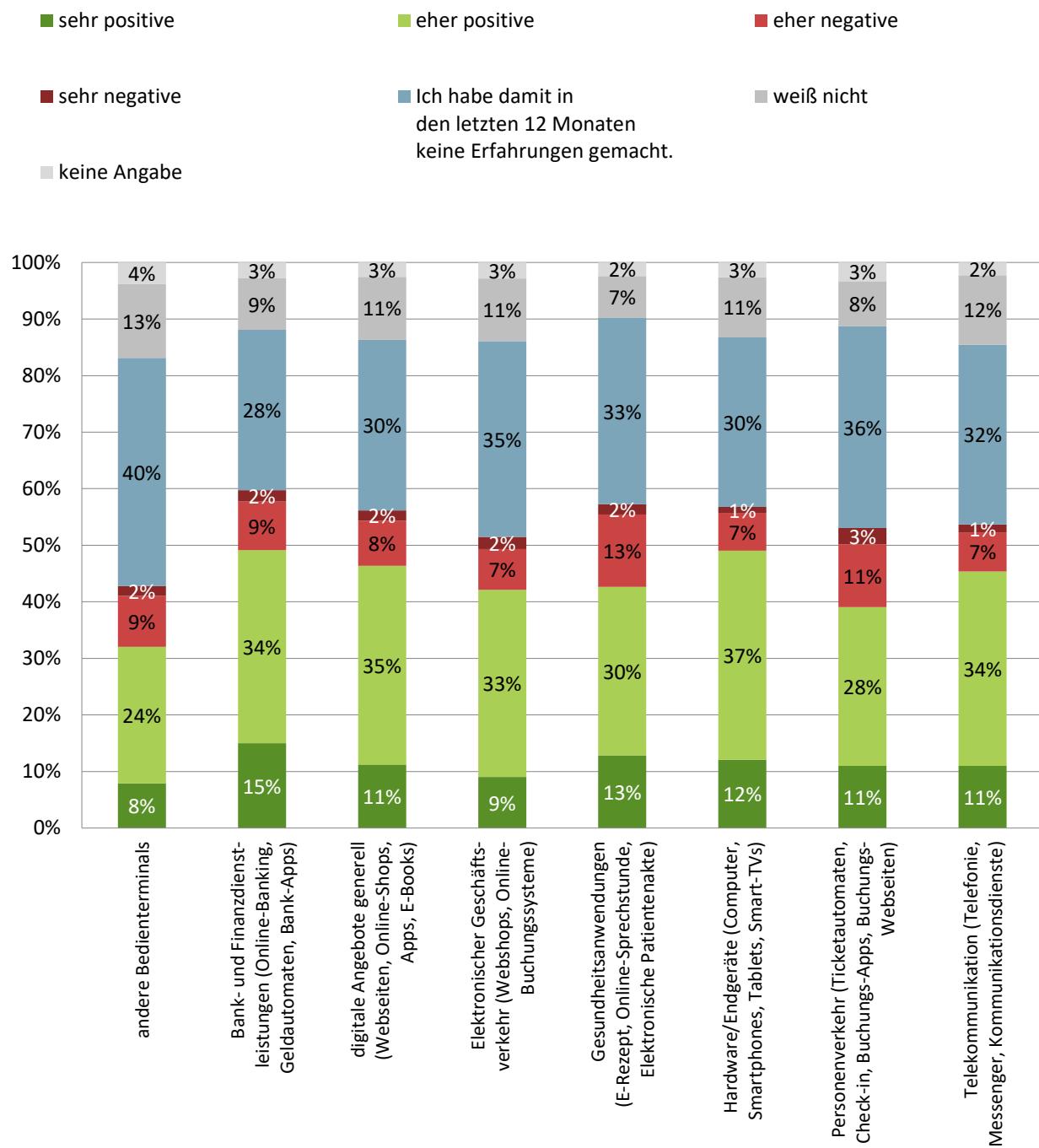


Abbildung 11 „Welche Erfahrungen mit den folgenden Inklusionsmaßnahmen bzw. Maßnahmen zur Stärkung der Barrierefreiheit haben Sie in den vergangenen 12 Monaten gemacht?“

Wirft man einen Blick auf andere Bedienterminals, wird deutlich, dass mit zunehmendem Alter der Befragten der Anteil derer, die in den vergangenen zwölf Monaten positive Erfahrungen damit gemacht haben, abnimmt (von 48 auf 21 %). Der gleiche Verlauf zeigt sich aber auch bei denjenigen, welche negative Eindrücke gewonnen haben (von 16 auf 9 %). Entsprechend umgekehrt verhält es sich bei den Umfrageteilnehmern, welche keine Erfahrungen mit anderen Bedienterminals gesammelt haben (von 22 auf 55 %). Befragte im Alter ab 50 Jahren geben dies jeweils zumindest relativ-mehrheitlich an (42 bzw. 55 %). Bei den drei anderen Altersgruppen überwiegt hingegen jeweils relativ-mehrheitlich der Anteil derjenigen, welche an dieser Stelle Positives berichten (37 – 48 %). Ähnliches kann beim elektronischen Geschäftsverkehr, Personenverkehr sowie der Telekommunikation beobachtet werden. Betrachtet man Wohnumgebungsgruppen, zeigt sich, dass Landbewohner relativ-mehrheitlich und somit deutlich

öfter als ihre städtisch lebenden Pendants in den letzten zwölf Monaten keine Erfahrungen mit anderen Bedientinals gemacht haben (48 zu 31 %). Letztere berichten hingegen relativ-mehrheitlich und somit deutlich häufiger von positiven Eindrücken (39 zu 26 %). Ähnliche Mehrheitsverhältnisse zeigen sich beim Personennahverkehr. Schaut man sich die sozioökonomischen Gruppen an, wird deutlich, dass Befragte der Oberschicht absolut-mehrheitlich und folglich deutlich am häufigsten positive Erfahrungen mit anderen Bedientinals gemacht haben (59 zu 27 bzw. 30 %), wohingegen Umfrageteilnehmer der Mittel- sowie der Unterschicht öfter und jeweils relativ-mehrheitlich keine solchen Erfahrungen vorweisen können (43 bzw. 45 %). Sie wissen hier aber auch etwas öfter keine Antwort oder geben keine (16 bzw. 18 zu 11 %). Umfrageteilnehmer, welche durch eigene Behinderung nicht eingeschränkt sind, berichten relativ-mehrheitlich und somit deutlich häufiger als jene, die durch eine eigene Behinderung eingeschränkt sind, positive Eindrücke von anderen Bedientinals (48 zu 31 %). Sie haben aber auch häufiger negative Erfahrungen damit gesammelt (15 zu 10 %). Letztere haben hingegen relativ-mehrheitlich und entsprechend deutlich öfter keine Erfahrungen in diesem Bereich gemacht (48 zu 24 %). Gleichtes zeigt sich beim elektronischen Geschäftsverkehr und Personenverkehr. Umfrageteilnehmer mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis haben relativ-mehrheitlich und folglich deutlich öfter als jene ohne Behinderung im Familien- oder Freundeskreis Positives mit anderen Bedientinals erlebt (41 zu 26 %). Letztere berichten wiederum leicht öfter negative Erfahrungen (12 zu 9 %), haben aber auch deutlich öfter und relativ-mehrheitlich keine solchen vorzuweisen (45 zu 34 %). Dies ist auch beim elektronischen Geschäftsverkehr der Fall.

Betrachtet man die Inklusionsmaßnahmen bzw. Maßnahmen zur Stärkung der Barrierefreiheit bei Bank- und Finanzdienstleistungen, kann festgestellt werden, dass sowohl Befragte, die ländlich wohnen, als auch Stadtbewohner jeweils mehrheitlich positive Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt haben, wobei dies letztere absolut-mehrheitlich und somit deutlich häufiger angeben (57 zu 43 %). Landbewohner negieren solche Erfahrungen indes deutlich häufiger (33 zu 22 %). Gleiche Mehrheitsverhältnisse finden sich bei digitalen Angeboten generell und Hardware bzw. Endgeräten. Weiter zeigt sich, dass über sämtliche sozioökonomischen Gruppen hinweg der Anteil derjenigen überwiegt, welche Positives über Bank- und Finanzdienstleistungen berichten, wobei dies Befragte der Oberschicht noch einmal deutlich häufiger tun (72 zu 43 bzw. 48 %). Umfrageteilnehmern der Mittel- sowie der Unterschicht fehlen deutlich öfter die nötigen Erfahrungen, um eine Einschätzung abzugeben (30 bzw. 35 zu 8 %). Ähnliches kann auch bei digitalen Angeboten generell, Hardware bzw. Endgeräten sowie Telekommunikation festgestellt werden. Sowohl Befragte mit als auch ohne eigene Behinderung haben jeweils mehrheitlich positive Eindrücke bezüglich der Inklusionsmaßnahmen bei Bank- und Finanzdienstleistungen gewonnen. Erstere geben dies dabei noch einmal häufiger so an (54 zu 48 %). Letztere verneinen wiederum deutlich häufiger, solche Erfahrungen gemacht zu haben (30 zu 19 %). Auch bei Gesundheitsanwendungen zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Umfrageteilnehmer, welche durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, und jene, die dadurch nicht eingeschränkt sind, geben jeweils absolut-mehrheitlich an, positive Erfahrungen mit Bank- und Finanzdienstleistungen gemacht zu haben, wobei letztere dies noch einmal öfter so angeben (59 zu 51 %). Sie berichten aber auch von negativen Erfahrungen häufiger (16 zu 9 %). Befragte, welche durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, haben hingegen in den vergangenen zwölf Monaten deutlich häufiger keine solchen Erfahrungen gesammelt (25 zu 8 %). Bei digitalen Angeboten generell, Gesundheitsanwendungen, Hardware bzw. Endgeräten und Telekommunikation zeigen sich ähnliche Verhältnisse. Nicht nur Befragte mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis, sondern auch jene ohne, haben mehrheitlich positive Erfahrungen mit Inklusionsmaßnahmen bei Bank- oder Finanzdienstleistungen gemacht. Bei ersteren fällt dieser Anteil jedoch absolut-mehrheitlich und somit deutlich höher aus (56 zu 45 %). Befragte ohne Behinderung im Familien- oder Freundeskreis verneinen solche Erfahrungen wiederum deutlich öfter (33 zu 22 %). Gleichtes

kann auch bei digitalen Angeboten generell, Gesundheitsanwendungen, Hardware bzw. Endgeräten sowie Telekommunikation beobachtet werden.

Wirf man einen Blick auf elektronischen Geschäftsverkehr, so zeigt sich, dass Frauen diesbezüglich zwischen den Antwortoptionen „positiv“ (39 %) und „Ich habe damit in den letzten 12 Monaten keine Erfahrungen gemacht“ (40 %) gespalten sind. Letztere Antwortoption nennen sie deutlich häufiger als ihre männlichen Pendants (29 %). Befragte Männer haben wiederum relativ-mehrheitlich und somit öfter positive (45 zu 39 %), aber auch häufiger negative Erfahrungen (12 zu 7 %) gesammelt. Ähnliches kann bei Gesundheitsanwendungen beobachtet werden. Stadtbewohner berichten absolut-mehrheitlich und folglich deutlich häufiger von positiven Erfahrungen mit elektronischem Geschäftsverkehr (50 zu 37 %), während befragte Landbewohner sich diesbezüglich uneins sind (39 % keine Erfahrung, 37 % positiv). Sie verneinen aber auch deutlich häufiger, Erfahrungen mit elektronischem Geschäftsverkehr gemacht zu haben (39 zu 29 %). Auch bei Gesundheitsanwendungen und Telekommunikation zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Schaut man sich die sozioökonomischen Gruppen an, wird ersichtlich, dass Befragte der Oberschicht absolut-mehrheitlich und entsprechend deutlich öfter als die anderen beiden Gruppen positive Erfahrungen mit elektronischem Geschäftsverkehr gemacht haben (66 zu 39 bzw. 40 %). Aber auch Mittelschichtler geben dies relativ-mehrheitlich an (40 %). Befragte der Unterschicht negieren knapp relativ-mehrheitlich solche Erfahrungen (42 %). Darüber hinaus geben dies Befragte der Unter- sowie der Mittelschicht deutlich öfter als jene der Oberschicht an (42 bzw. 35 zu 13 %). Weiter berichten Mittel- sowie Oberschichtler etwas öfter von negativen Erfahrungen in diesem Bereich (10 bzw. 11 zu 6 %).

Was die Gesundheitsanwendungen angeht, kann festgestellt werden, dass Befragte der Mittelschicht (42 %) relativ-mehrheitlich und jene der Oberschicht (71 %) absolut-mehrheitlich und somit deutlich am häufigsten positive Erfahrungen mit diesen gesammelt haben, während Umfrageteilnehmer der Unterschicht in dieser Frage zwischen positiven (37 %) und keinen Erfahrungen (39 %) gespalten sind. Oberschichtler verneinen diese Erfahrungen deutlich am seltensten (12 zu 39 bzw. 34 %).

Mit Inklusionsmaßnahmen beim Hardware bzw. Endgeräten haben beide Geschlechtergruppen relativ-mehrheitlich positive Erfahrungen gemacht (je 49 %). Männliche Befragte berichten jedoch öfter, Negatives erlebt zu haben (11 zu 5 %), wohingegen Frauen öfter diese Erfahrungen komplett negieren (33 zu 27 %).

Beim Personenverkehr kann beobachtet werden, dass männliche Befragte relativ-mehrheitlich und entsprechend häufiger als ihre weiblichen Pendants positive Eindrücke gewonnen haben (43 zu 36 %). Frauen fehlen indes die nötigen Erfahrungen, um sich dazu zu positionieren, relativ-mehrheitlich und somit deutlich häufiger (41 zu 30 %). Wirft man einen Blick auf sozioökonomische Gruppen, so zeigt sich, dass Befragte der Unterschicht (39 %) knapp relativ-mehrheitlich positive Erfahrungen mit Personenverkehr gemacht haben und bei jenen der Oberschicht (63 %) dies absolut-mehrheitlich und folglich deutlich am häufigsten der Fall ist (Mittelschicht: 36 %). Befragte der Mittelschicht können knapp relativ-mehrheitlich keine solchen Erfahrungen vorweisen (39 %). Dies geben sie sowie Befragte der Unterschicht (36 %) deutlich häufiger als befragte Oberschichtler (13 %) an. Sowohl Befragte mit als auch ohne eigene Behinderung berichten jeweils knapp relativ-mehrheitlich Positives in diesem Bereich erlebt zu haben, wobei dies letztere noch einmal öfter so angeben (40 zu 35 %). Sie negieren solche Erfahrungen aber auch öfter (37 zu 32 %). Befragte mit eigener Behinderung haben wiederum häufiger negative Erfahrungen mit Inklusionsmaßnahmen beim Personenverkehr gesammelt (19 zu 13 %).

Welche Erfahrungen mit den folgenden Maßnahmen zur Stärkung der Barrierefreiheit in den Medien haben Sie in den letzten 12 Monaten gemacht?

Was die Erfahrungen mit den Maßnahmen zur Stärkung der Barrierefreiheit in den Medien angeht, so haben die befragten Thüringer jeweils relativ-mehrheitlich Positives mit der Nutzung von einfacher Sprache (44 %, kumuliert; 29 % eher, 15 % sehr positive), den Untertiteln (46 %, kumuliert; 31 % eher, 15 sehr positive), der Vorlesefunktion bzw. Audio-Sprach-Ausgabe (45 % kumuliert; 29 % eher, 16 % sehr positive) und Spracheingabe (47 %, kumuliert; 32 % eher, 15 % sehr positive) erlebt. Jeweils sieben bzw. acht Prozent haben negative Erfahrungen mit diesen Funktionen gemacht (je kumuliert) und 37 (Untertitel, Spracheingabe) bzw. 39 Prozent (Nutzung von einfacher Sprache, Vorlesefunktion/Audio-Sprach-Ausgabe) fehlen die Erfahrungen, um eine Einschätzung abzugeben. Mit der Audio- oder Textdeskription von Bildern und Filmen (42 %), den Gebärdensprachdolmetschern, der Screenreader-Kompatibilität (je 49 %), Tastaturnavigation (44 %) sowie Audio-Übersetzung bzw. Overvoice (43 %) haben die Befragten jeweils relativ-mehrheitlich in den letzten zwölf Monaten keine Erfahrungen gemacht. 25 (Screenreader-Kompatibilität) bzw. 38 Prozent (Audio- oder Textdeskription von Bildern und Filmen, Tastaturnavigation, Audio-Übersetzung/Overvoice; je kumuliert) haben von diesen Funktionen indes eher oder sehr positive Erdrücke gewonnen und sieben (Audio-Übersetzung/Overvoice) bis neun Prozent (Gebärdensprachdolmetscher; je kumuliert) hingegen eher oder sehr negative. Sieben bis 15 Prozent können und zwei bzw. drei Prozent wollen sich zu den abgefragten Maßnahmen in den Medien nicht positionieren.

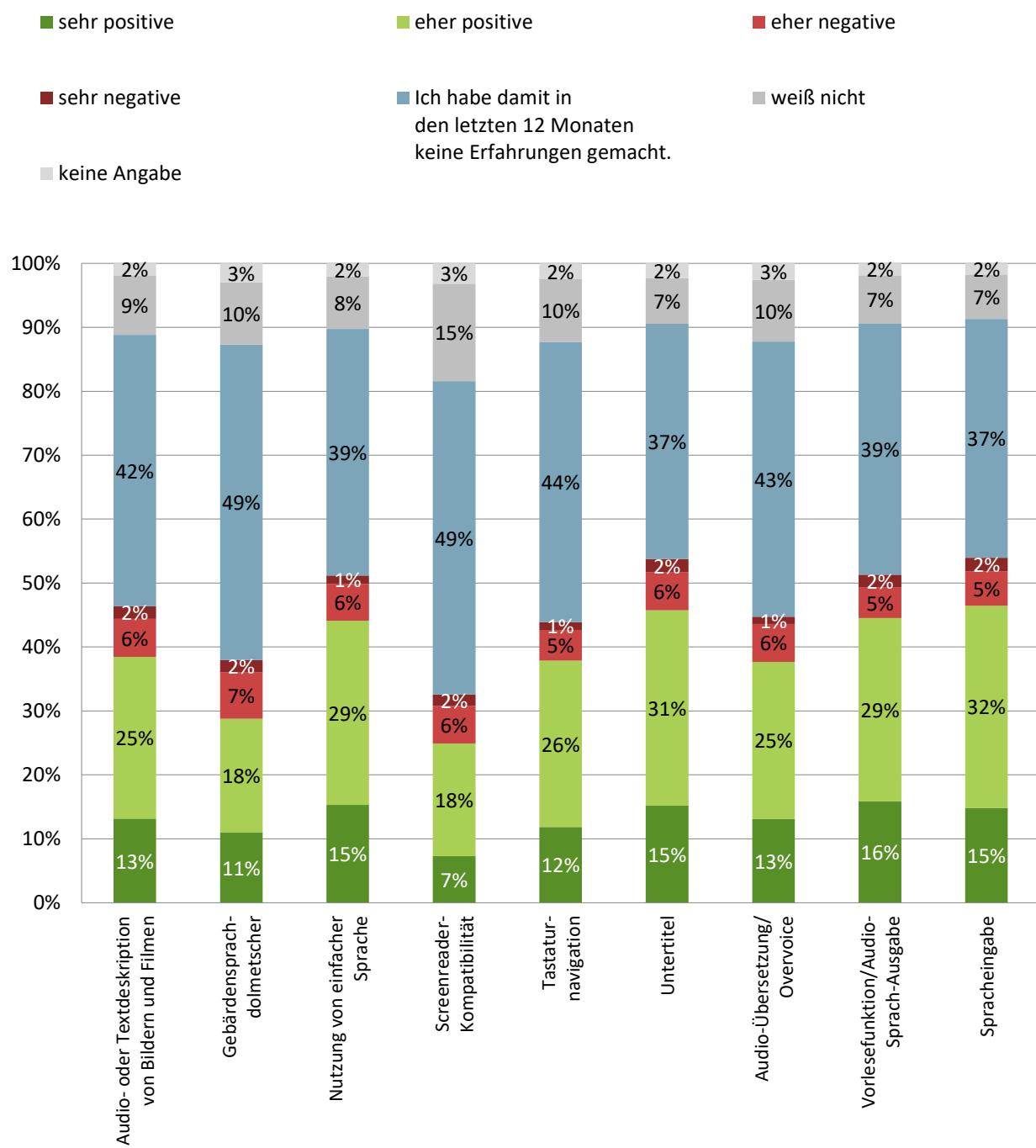


Abbildung 12 „Welche Erfahrungen mit den folgenden Maßnahmen zur Stärkung der Barrierefreiheit in den Medien haben Sie in den letzten 12 Monaten gemacht?“

Schaut man sich die Erfahrungen mit Audio- oder Textdeskription von Bildern und Filmen genau an, kann festgestellt werden, dass männliche Befragte relativ-mehrheitlich und somit deutlich öfter als ihre weiblichen Pendants positive Eindrücke davon gewonnen haben (44 zu 33 %). Bei weiblichen Umfrageteilnehmern überwiegt wiederum relativ-mehrheitlich der Anteil derjenigen, welche in den letzten zwölf Monaten keine Erfahrungen mit dieser Funktion gemacht haben. Sie geben dies entsprechend deutlich öfter als Männer an (48 zu 36 %). Darüber hinaus berichten letztere hier häufiger von negativen Erfahrungen (10 zu 6 %). Ähnliche Mehrheitsverhältnisse können differenziert nach Geschlecht auch bei der Tastaturnavigation sowie Audio-Übersetzung bzw. Overvoice beobachtet werden. Mit dem Alter steigt der Anteil an Umfrageteilnehmern, welche in den vergangenen zwölf Monaten keine Erfahrungen mit Audio- oder Textdeskription gemacht haben, von 16 Prozent bei den 18- bis 29-Jährigen bis auf 55 Prozent bei den ab 60-Jährigen an.

Der umgekehrte Verlauf zeigt sich indes bei jenen, welche von positiven Eindrücken berichten (von 65 auf 27 %). Letzteres überwiegt bei den Befragten im Alter zwischen 18 und 39 Jahren jeweils zumindest relativ-mehrheitlich (65 bzw. 49 %). 40- bis 49-Jährige sind sich diesbezüglich uneins (39 % positiv, 38 % keine Erfahrungen) und Befragte ab 50 Jahren negieren solche Erfahrungen mehrheitlich (49 bzw. 55 %). Ähnliche Alterstrends zeigen sich außerdem bei den Gebärdensprachdolmetschern, der Nutzung von einfacher Sprache, Screenreader-Kompatibilität, Tastaturnavigation, den Untertiteln, der Audio-Übersetzung bzw. Overvoice, Vorlesefunktion bzw. Audio-Sprach-Ausgabe und Spracheingabe. Weiter kann beobachtet werden, dass Befragte der Oberschicht absolut-mehrheitlich und somit deutlich häufiger als jene der Unter- sowie der Mittelschicht positive Erfahrungen mit Audio- oder Textdeskription gesammelt haben (73 zu 32 bzw. 36 %). Die beiden letzteren Gruppen negieren solche Erfahrungen jeweils relativ-mehrheitlich und folglich deutlich öfter als Umfrageteilnehmer, welche sich der Oberschicht zugehörig fühlen (49 bzw. 46 zu 13 %). Darüber hinaus finden sich ähnliche Muster bei den Gebärdensprachdolmetschern, der Screenreader-Kompatibilität, Tastaturnavigation sowie Audio-Übersetzung bzw. Overvoice. Umfrageteilnehmer, welche durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, verneinen absolut-mehrheitlich und folglich deutlich häufiger als jene, die durch eigene Behinderung nicht eingeschränkt sind, solche Erfahrungen gemacht zu haben (54 zu 21 %). Letztere berichten wiederum absolut-mehrheitlich und entsprechend deutlich öfter Positives (61 zu 28 %), sie haben aber auch leicht häufiger negative Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt (10 zu 6 %), wohingegen Befragte mit einer Einschränkung durch eine eigene Behinderung hier öfter keine Antwort geben können oder wollen (14 zu 9 %). Ähnliches kann auch bei den Gebärdensprachdolmetschern, der Nutzung von einfacher Sprache, Tastaturnavigation, den Untertiteln, der Audio-Übersetzung bzw. Overvoice, Vorlesefunktion bzw. Audio-Sprach-Ausgabe und Spracheingabe festgestellt werden. Wirft man einen Blick auf die Befragten mit Menschen mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis, so wird deutlich, dass diese relativ-mehrheitlich und somit deutlich häufiger als jene, die keine Menschen mit Behinderung in ihrem Familien- oder Freundeskreis haben, positive Erfahrungen mit Audio- oder Textdeskription gemacht haben (46 zu 34 %). Letzteren fehlen indes relativ-mehrheitlich und folglich deutlich öfter die nötigen Erfahrungen, um sich dazu eine Meinung zu bilden (49 zu 35 %). Ebenso bei der Nutzung von einfacher Sprache, Tastaturnavigation, den Untertiteln, der Audio-Übersetzung bzw. Overvoice, Vorlesefunktion bzw. Audio-Sprach-Ausgabe finden sich ähnliche Mehrheitsverhältnisse.

Wirft man einen Blick auf Gebärdensprachdolmetscher, zeigt sich, dass auch wenn bei beiden Geschlechtergruppen der Anteil derjenigen überwiegt, welche in den letzten zwölf Monaten damit keine Erfahrungen gemacht haben, dieser bei befragten Frauen absolut-mehrheitlich und entsprechend deutlich höher ausfällt als bei ihren männlichen Pendants (55 zu 44 %). Letztere berichten indes sowohl positive (32 zu 26 %) als auch negative (12 zu 6 %) Eindrücke häufiger. Ähnliche Verhältnisse finden sich ebenso bei der Screenreader-Kompatibilität. Sowohl Umfrageteilnehmern mit Menschen mit Behinderung in ihrem Familien- oder Freundeskreis als auch jenen ohne fehlen jeweils mehrheitlich die Erfahrungen mit Gebärdensprachdolmetschern, um diese zu bewerten, wobei dies bei letzteren absolut-mehrheitlich und somit deutlich öfter der Fall ist (54 zu 44 %). Befragte mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis geben indes nicht nur häufiger an, positive (32 zu 27 %), sondern auch negative Eindrücke (11 zu 8 %) gewonnen zu haben.

Betrachtet man die Nutzung von einfacher Sprache, lassen sich einige geschlechtsspezifische Unterschiede im Antwortverhalten erkennen: Während Frauen sich diesbezüglich uneins sind (42 % positiv, 43 % keine Erfahrung) und häufiger die Erfahrungen damit negieren (43 zu 34 %), geben Männer relativ-mehrheitlich und öfter an, positive Erfahrungen damit gemacht zu haben (46 zu 42 %), berichten aber auch häufiger Negatives erlebt zu haben (9 zu 5 %). Auch bei der Vorlesefunktion bzw. Audio-Sprach-Ausgabe kann Ähnliches festgestellt werden. Weiter zeigt sich,

dass Befragte der Mittelschicht (43 %) knapp relativ-mehrheitlich und jene der Oberschicht (72 %) absolut-mehrheitlich und somit deutlich am häufigsten (Unterschicht: 38 %) positive Erfahrungen mit der Nutzung von einfacher Sprache gesammelt haben. Sie berichten aber auch öfter als die anderen negative Eindrücke (11 zu 6 bzw. 7 %). Befragte der Unterschicht negieren relativ-mehrheitlich die Erfahrungen mit der Nutzung von einfacher Sprache (49 %). Bei den befragten Oberschichtlern fällt dieser Anteil dabei deutlich am geringsten aus (12 zu 49 bzw. 40 %). Ähnliche Muster zeigen sich bei der Spracheingabe.

Mit der Screenreader-Kompatibilität haben Umfrageteilnehmer, welche durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, absolut-mehrheitlich und somit deutlich häufiger als jene, welche durch eigene Behinderung nicht eingeschränkt sind, keine Erfahrungen in den vergangenen zwölf Monaten gesammelt (53 zu 28 %). Letztere sind in dieser Frage zwischen positiven (29 %) und keinen Erfahrungen (28 %) gespalten. Sie berichten aber auch deutlich öfter Negatives damit erlebt zu haben (22 zu 4 %).

Was die Tastaturnavigation angeht, so kann beobachtet werden, dass Befragte mit Hauptschulabschluss relativ-mehrheitlich und somit häufiger als die anderen Schulabschlussgruppen positive Erfahrungen damit gemacht haben (46 zu 34 – 37 %). Bei allen anderen Gruppen überwiegt hingegen jeweils zumindest relativ-mehrheitlich der Anteil jener, welche hier keine Erfahrungen vorweisen können, wobei dies Befragte mit (Fach-)Hochschulabschluss oder höher noch einmal häufiger so angeben (55 zu 46 bzw. 41 %).

Mit Untertiteln haben beide Geschlechtergruppen relativ-mehrheitlich positive Erfahrungen gemacht (45 bzw. 46 %). Weibliche Befragte negieren weit öfter solche Erfahrungen (40 zu 33 %), während Männer öfter negative Eindrücke davon berichten (12 zu 4 %). Befragte der Mittelschicht (43 %) haben relativ-mehrheitlich und jene der Oberschicht (70 %) absolut-mehrheitlich und folglich deutlich am häufigsten (Unterschicht: 43 %) positive Erfahrungen mit Untertiteln gemacht. Umfrageteilnehmer der Unterschicht sind sich diesbezüglich uneins (43 % positiv, 44 % keine Erfahrung). Oberschichtler verneinen diese Erfahrungen deutlich am seltensten (13 zu 44 bzw. 39 %). Mit Höhe der sozioökonomischen Selbstverortung nimmt aber auch der Anteil derjenigen leicht zu, welche negative Eindrücke von den Untertiteln erfahren haben (von 6 auf 11 %).

Mit der Vorlesefunktion bzw. Audio-Sprach-Ausgabe haben die Umfrageteilnehmer der Oberschicht ebenso absolut-mehrheitlich und entsprechend deutlich am häufigsten positive Erfahrungen gemacht (72 zu 43 bzw. 42 %). Sowohl Befragte der Unterschicht (je 43 % positiv bzw. keine Erfahrung) als auch jene der Mittelschicht (42 % positiv, 43 % keine Erfahrung) sind sich diesbezüglich uneins. Oberschichtlern fehlen Erfahrungen mit der Vorlesefunktion bzw. Audio-Sprach-Ausgabe deutlich am seltensten (16 zu je 43 %).

Schaut man sich die Spracheingabe genau an, zeigt sich, dass Befragte mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis absolut-mehrheitlich und somit deutlich öfter als jene ohne Behinderung im Familien- oder Freundeskreis positive Eindrücke davon gewonnen haben (56 zu 41 %). Letztere sind in dieser Frage zwischen positiven (41 %) und keinen Erfahrungen (43 %) gespalten. Sie negieren solche Erfahrungen folglich deutlich häufiger (43 zu 30 %).

Haben Sie in den letzten 12 Monaten Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien wahrgenommen?

Gut die Hälfte der Umfrageteilnehmer (51 %) hat in den letzten zwölf Monaten Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien wahrgenommen. 47 Prozent verneinen dies hingegen. Weitere drei Prozent wollen hier keine Auskünfte erteilen.

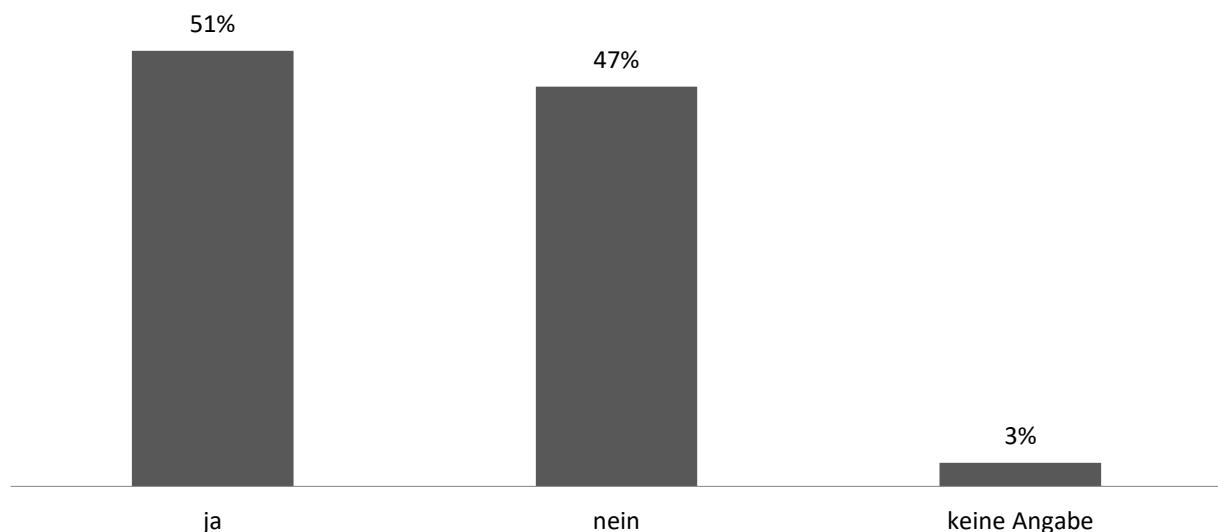


Abbildung 13 „Haben Sie in den letzten 12 Monaten Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien wahrgenommen?“

Betrachtet man die soziodemografischen Merkmale, so zeigt sich, dass mit steigendem sozioökonomischen Status der Anteil an Umfrageteilnehmern, welche in den letzten zwölf Monaten Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien wahrgenommen haben, von 39 Prozent bei den Befragten der Unterschicht bis auf 69 Prozent bei jenen der Oberschicht zunimmt. Letztere sowie jene der Mittelschicht (53 %) geben dies jeweils absolut-mehrheitlich an. Der umgekehrte Verlauf findet sich indes bei denjenigen, welche hier verneinen (von 60 auf 30 %), wobei Befragte der Unterschicht dies absolut-mehrheitlich tun. Während Befragte mit eigener Behinderung hier absolut-mehrheitlich und somit deutlich öfter als jene ohne eigene Behinderung zustimmen (61 zu 50 %), sind hier letztere geteilter Ansicht (50 % ja, 48 % nein) und negieren entsprechend deutlich häufiger (48 zu 38 %). Schaut man weiter auf die Befragten, die durch eigene Behinderung eingeschränkt sind, so sind diese diesbezüglich gespalten (50 % ja, 49 % nein) und antworten hier deutlich häufiger als jene, die durch eigene Behinderung nicht eingeschränkt sind, mit „nein“ (49 zu 17 %). Letztere bejahen hier indes absolut-mehrheitlich und folglich deutlich am häufigsten (83 zu 50 %). Auch Befragte mit Menschen mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis haben Darstellungen von Menschen mit Behinderungen in den Medien absolut-mehrheitlich und deutlich öfter als jene ohne Menschen mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis wahrgenommen (66 zu 41 %). Letztere verneinen dies absolut-mehrheitlich und somit deutlich häufiger (57 zu 33 %).

Wie wurden Menschen mit Behinderung Ihrer Einschätzung nach in den Medien dargestellt?

44 Prozent der Befragten, welche in den letzten zwölf Monaten Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien wahrgenommen haben, geben an, dass Menschen mit Behinderung (eher) als selbstbewusste bzw. eigenständige Personen dargestellt wurden. Gut ein Drittel (34 %) nennt eine ausgewogene Darstellung und 20 Prozent eine Darstellung (eher) als hilfsbedürftige Personen. Ein Prozent weiß hier keine Antwort und 0,5 Prozent geben keine.

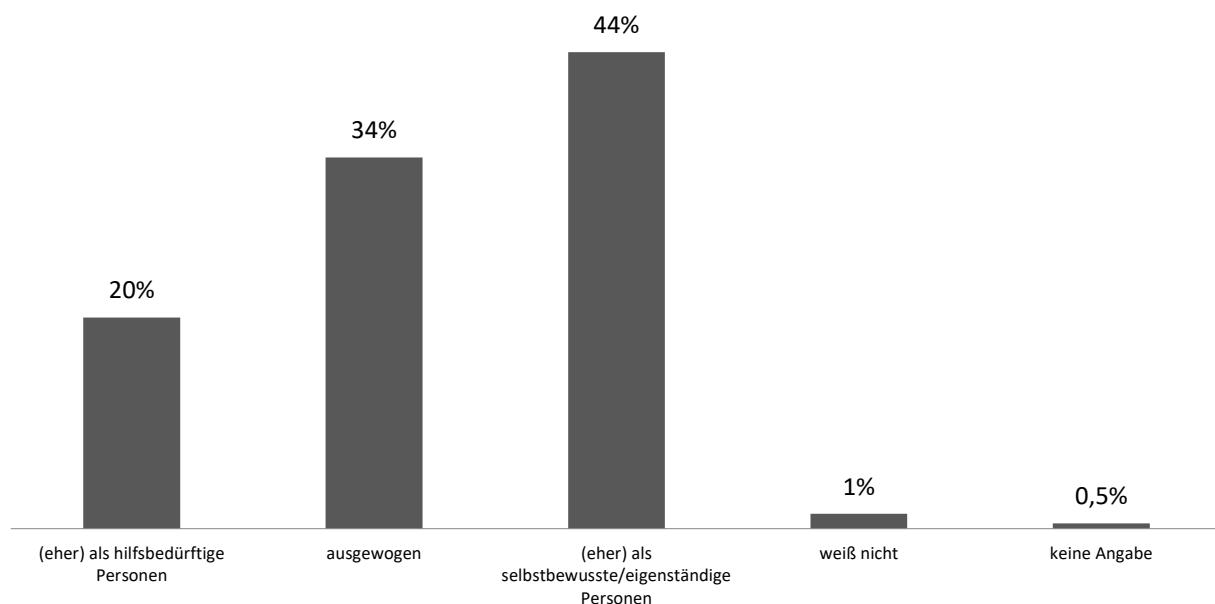


Abbildung 14 „Wie wurden Menschen mit Behinderung Ihrer Einschätzung nach in den Medien dargestellt?“; n = 507 (nur Befragte, welche in den letzten 12 Monaten Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien wahrgenommen haben)

Beide Geschlechtergruppen, welche in den vergangenen zwölf Monaten Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Medien wahrgenommen haben, schätzen diese mehrheitlich als Darstellung von selbstbewussten bzw. eigenständigen Personen ein, wobei dieser Anteil bei weiblichen Befragten absolut-mehrheitlich und bei ihren männlichen Pendants lediglich knapp relativ-mehrheitlich ausfällt (50 zu 39 %). Letztere sind indes deutlich öfter der Meinung, dass Menschen mit Behinderung als hilfsbedürftige Personen dargestellt wurden (25 zu 14 %). Sie geben aber auch leicht häufiger an, dass diese Darstellung ausgewogen war (36 zu 33 %). Mit dem Alter steigt der Anteil an Umfrageteilnehmern, welche die wahrgenommene Darstellung als eine von selbstbewussten Personen einschätzen, von 25 Prozent bei den 18- bis 29-Jährigen bis auf 53 Prozent bei jenen ab 60 Jahren. Befragte ab 40 Jahren geben dies dabei zumindest relativ-mehrheitlich an (42 – 53 %). Der umgekehrte Verlauf findet sich bei jenen, welche eine Darstellung als hilfsbedürftige Personen wahrgenommen haben (von 37 auf 11 %). Die jüngsten Befragten sind zwischen dieser (37 %) und der Antwortoption „ausgewogen“ (38 %) gespalten und 30- bis 39-Jährige zwischen „ausgewogen“ (34 %) und „(eher) als selbstbewusste/eigenständige Personen“ (36 %). Darüber hinaus sind Menschen mit eigener Behinderung relativ-mehrheitlich und somit öfter der Ansicht, dass die wahrgenommene Darstellung ausgewogen war (38 zu 34 %), sie geben aber auch deutlich häufiger an, dass Menschen mit Behinderung als (eher) hilfsbedürftige Personen dargestellt wurden (28 zu 18 %). Umfrageteilnehmer ohne eigene Behinderung sagen wiederum relativ-mehrheitlich und entsprechend deutlich häufiger, dass Menschen mit Behinderung (eher) als selbstbewusste bzw. eigenständige Personen gezeigt wurden (46 zu 33 %). Weiter zeigt sich, dass sowohl Befragte mit Behinderung im Familien- oder Freundeskreis als auch jenen ohne jeweils (knapp) relativ-mehrheitlich angeben, dass Menschen mit Behinderung in den Medien als selbstbewusste und eigenständige Personen aufgeführt wurden (45 bzw. 43 %). Erstere geben aber auch deutlich öfter an, dass sie als hilfsbedürftige Personen dargestellt wurden (23 zu 15 %), wohingegen letztere deutlich häufiger eine ausgewogene Darstellung wahrgenommen haben (40 zu 30 %).

Sollten Menschen mit Behinderungen Ihrer Meinung nach in den Medien (eher) mehr oder weniger dargestellt werden?

In der Frage nach dem gewünschten Ausmaß der Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien gibt die relative Mehrheit von 40 Prozent an, dass diese weder mehr noch weniger dargestellt werden sollten. Etwas weniger als ein Drittel (32 %) wünscht sich wiederum (eher) mehr Repräsentanz und lediglich acht Prozent (eher) weniger. Zwölf Prozent der befragten Thüringer ist dieses Anliegen egal, sechs Prozent wissen keine Antwort zu geben und weitere drei Prozent wollen diese Frage nicht beantworten.

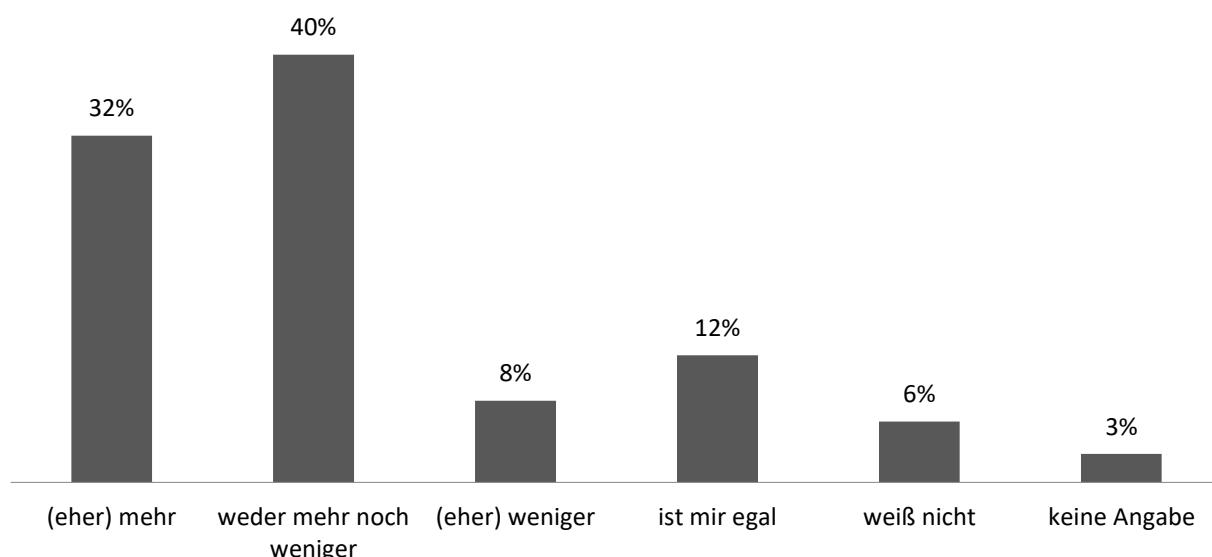


Abbildung 15 „Sollten Menschen mit Behinderungen Ihrer Meinung nach in den Medien (eher) mehr oder weniger dargestellt werden?“

Während männliche Befragte relativ-mehrheitlich der Meinung sind, dass Menschen mit Behinderung weder mehr noch weniger in den Medien dargestellt werden sollten, was sie auch öfter als Frauen so angeben (43 zu 37 %), sind sich letztere diesbezüglich uneins (je 37 % mehr bzw. weder noch). Sie sprechen sich aber deutlich öfter für mehr Darstellung aus (37 zu 27 %). Männliche Befragte wünschen sich indes leicht öfter weniger Repräsentanz von Menschen mit Behinderung in den Medien (9 zu 6 %), es ist ihnen aber auch etwas häufiger egal (13 zu 10 %). Wirft man einen Blick auf den sozioökonomischen Status, wird deutlich, dass mit dessen Höhe auch der Anteil derer steigt, die sich (eher) mehr Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Medien wünschen (von 26 auf 40 %). Befragte Unterschichtler sprechen sich indes relativ-mehrheitlich und öfter als die beiden anderen Gruppen für den Status quo aus (46 %), aber auch Mittelschichtler sind relativ-mehrheitlich dieser Ansicht (40 %). Befragte der Obersicht sind zwischen „weder mehr noch weniger“ (38 %) und „(eher) mehr“ (40 %) gespalten. Betrachtet man Menschen mit und ohne Behinderung im Familien- oder Freundeskreis, so wird ersichtlich, dass diese beiden Gruppen sich jeweils relativ-mehrheitlich für weder mehr noch weniger Darstellung aussprechen, wobei dieser Anteil bei den ersteren noch einmal höher ausfällt (43 zu 39 %). Sie würden aber auch deutlich öfter mehr davon begrüßen (39 zu 28 %). Befragte ohne Behinderung im Familien- oder Freundeskreis wollen wiederum häufiger (eher) weniger Darstellung (10 zu 5 %), dieses Anliegen ist ihnen aber auch öfter egal (14 zu 9 %) und sie wissen häufiger keine Antwort zu geben (8 zu 2 %).

In welchen Positionen sollten Menschen mit Behinderung Ihrer Einschätzung nach in den Medien vermehrt auftreten?

Umfrageteilnehmer, welche sich (eher) mehr Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Medien wünschen, geben am häufigsten an, dass diese als Experte in z.B. Beruf oder Hobby gezeigt werden sollten (54 %). Knapp darauf folgt die Angabe „Hauptdarsteller in Filmen/Serien“ (52 %) und die Top drei vervollständigt die Darstellung als Sportler (51 %). Nebendarsteller in Filmen bzw. Serien nennen 50 Prozent und Moderatoren in Shows 49 Prozent der Befragten. Etwa ein Fünftel (19 %) nennt hier eine andere Position. Sieben Prozent können und ein Prozent will hierzu keine Auskünfte erteilen.

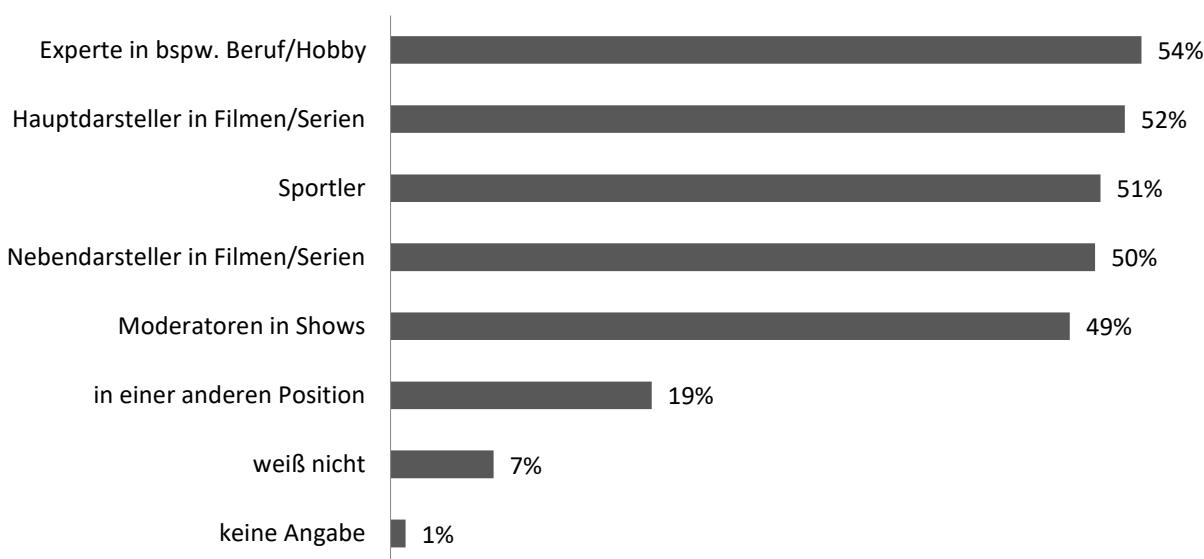


Abbildung 16 „In welchen Positionen sollten Menschen mit Behinderung Ihrer Einschätzung nach in den Medien vermehrt auftreten?“; n = 323 (nur Befragte, die der Meinung sind, dass Menschen mit Behinderungen in den Medien (eher) mehr dargestellt werden sollten); Mehrfachantworten möglich

Wirft man einen Blick auf die Geschlechtergruppen, zeigt sich, dass Frauen deutlich häufiger als Männer der Meinung sind, dass Menschen mit Behinderung vermehrt als Hauptdarsteller (60 zu 42 %) sowie als Nebendarsteller (55 zu 44 %) in Filmen oder Serien auftreten sollten. Sie wissen hier aber auch öfter keine Antwort abzugeben (10 zu 3 %). Männliche Befragte wünschen sich wiederum mehr Darstellung als Sportler (54 zu 48 %). Darüber hinaus nennen Befragte mit eigener Behinderung hier öfter Auftritte als Experte in Beruf oder Hobby (57 zu 53 %) sowie deutlich häufiger als Sportler (64 zu 48 %). Umfrageteilnehmer ohne eigene Behinderung geben hier wiederum Nebendarsteller in Filmen oder Serien (54 zu 34 %) sowie Moderation in Shows (51 zu 38 %) deutlich häufiger und Darstellung in einer anderen Position häufiger an (20 zu 12 %).

Haben Sie schon einmal an einer Veranstaltung rund um das Thema Medien (z.B. ein Workshop oder ein Beratungsgespräch zu Themen wie Fake News, Smartphones, Sicherheit im Web) teilgenommen?

Weiter wollten wir wissen, ob die Befragten schon einmal an einer Veranstaltung rund um das Thema Medien teilgenommen haben. Die absolute Mehrheit von 84 Prozent verneint hier. 14 Prozent haben dies wiederum bereits getan und zwei Prozent beantworten die Frage nicht.

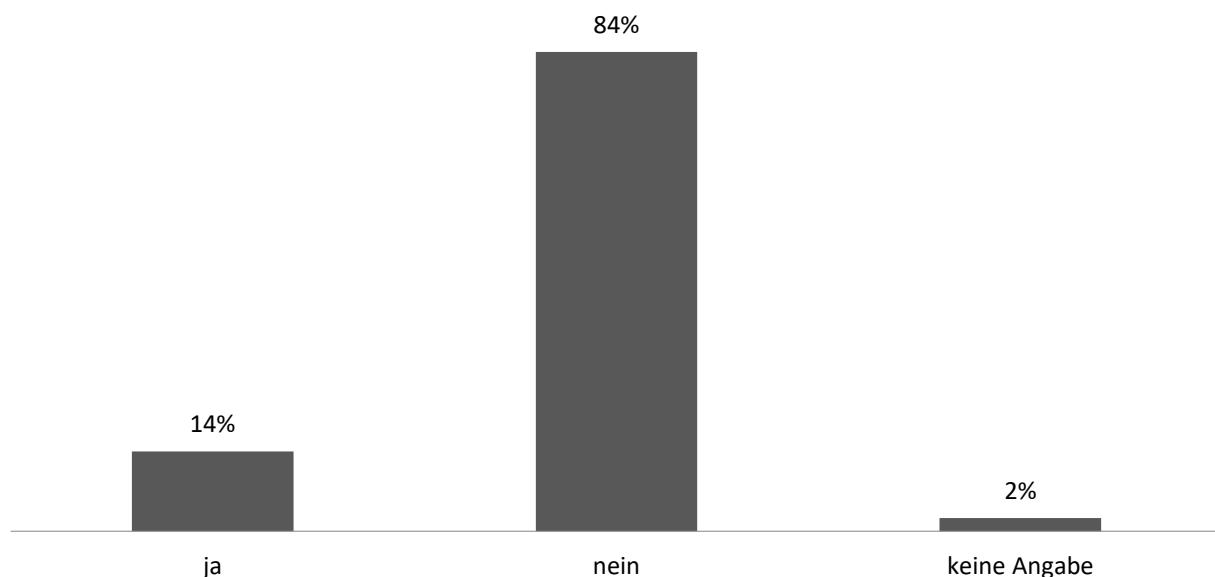


Abbildung 17 „Haben Sie schon einmal an einer Veranstaltung rund um das Thema Medien (z.B. ein Workshop oder ein Beratungsgespräch zu Themen wie Fake News, Smartphones, Sicherheit im Web) teilgenommen?“

Auch wenn beide Geschlechtergruppen jeweils absolut-mehrheitlich nicht an einer Veranstaltung rund um das Thema Medien teilgenommen haben, fällt dieser Anteil unter befragten Frauen noch einmal höher als unter Männern aus (87 zu 81 %). Letztere bejahen hier entsprechend öfter (18 zu 10 %). Über sämtliche Altersgruppen hinweg überwiegt absolut-mehrheitlich der Anteil derjenigen, welche hier verneinen. Dieser steigt jedoch mit dem Alter tendenziell von 57 Prozent bei den 18- bis 29-Jährigen bis 94 Prozent bei den ab 60-Jährigen an. Der umgekehrte Verlauf findet sich bei denjenigen, welche an einer solchen Veranstaltung bereits teilgenommen haben (von 40 auf 5 %). Ebenfalls alle sozioökonomischen Gruppen negieren absolut-mehrheitlich eine Teilnahme an einer Veranstaltung rund um das Thema Medien. Es zeigt sich des Weiteren, dass dieser Anteil mit steigender sozioökonomischen Selbstverortung abnimmt (von 92 auf 60 %). Ein umgekehrter Trend lässt sich hingegen bei den Bejahenden beobachten (von 7 auf 39 %). Wirft man einen Blick auf die Befragten mit und ohne eigene Behinderung, so zeigt sich, dass diese beiden Gruppen absolut-mehrheitlich noch an keiner solchen Veranstaltung teilgenommen haben, wobei dies letztere noch einmal öfter so angeben (85 zu 80 %). Befragte mit eigener Behinderung bejahen hier indes öfter (20 zu 13 %).